Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2.00 RM. Im Postbezug 2.00 RM u. die Zustellgebühren

Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg

Nr. 53 | Mittwoch, den 4. März 1942 | 71. Jahrgang





Mehrtägige Seeschlacht bei Java

Feindliche Schiffe immer wieder zum Kampf gestellt

DNB **Tokio**, 3. März. Ueber das Seegefecht in der Java-See veröffentlicht Domei einen Bericht des Korrespondenten der Marine-Presseabteilung im Flottenstützpunkt Schonan (Singapur):

Am Abend des 27. Februar, so heißt es in dem Bericht, sichteten die von unserer Flotte geleiteten Truppentransporter die schwachen Umrisse der kombinierten feindlichen Flotte in der Nähe der Küste von Batavia. Die Flotte der vereinigten Nationen bestand aus zwei schweren Kreuzern, einem leichten Kreuzer und zwei Zerstörern. Offenbar wurden diese Schiffe ausgesandt, um unsere Geleitzüge anzugreifen. Wir wußten, daß wir in der Nähe der Küste von Batavia und Surabaja auf den Feind stoßen würden, bevor wir erfolgreiche Landungen auf Java durchführen konnten. Unsere Batterien eröffneten sofort das Feuer. Es war am 27. Februar um 18 Uhr. Unsere Flotte begegnete dabei seit Ausbruch des Krieges in Groß-Ostasien dem Feind zum ersten Male in einer wirklichen Seeschlacht.

Aus dem Funkbericht einer anderen Einheit unserer in den niederländisch-ostindischen Gewässern bei Surabaja operierenden Flotte erfuhren wir, daß unsere Flotte einen feindlichen Flottenverband von drei oder vier Kreuzern und mehreren nicht näher festzustellenden Schiffen — wahrscheinlich Zerstörern — gesichtet hatte. Sie eröffneten gleichzeitig mit uns das Feuer. Eines unserer Schiffe schoß Torpedos ab, die mit Volltreffern zwei feindliche Kreuzer versenkten. In der stockfinsteren Nacht entspann sich eine wütende Schlacht zwischen den Stahlmassen. Diese heftige Schlacht hielt die ganze Nacht hindurch an. Am 28. Februar beim Morgengrauen stellte es sich heraus, daß sich unsere Flotte als überlegen erwiesen hatte. Drei feindliche Kreuzer und sechs Zerstörer wurden versenkt und vier Kreuzer schwer beschädigt. Unsere Marineflugzeuge donnerten über uns hinweg und ließen ihre Geschosse und Bomben auf den Feind herabregnen. Was von der feindlichen Flotte übrig blieb, flüchtete in die Häfen von Batavia und Surabaja. Unser Geleitzug setzte seinen Weg wiederum fort.

Am 1. März um 12.30 Uhr sichtete eine Einheit unserer bei Batavia stehenden Flotte eine feindliche, aus zwei Kreuzern bestehende Flotte, während eine andere unserer Einheiten in der Nähe von Surabaja eine feindliche Flotte ausmachte, die sich aus drei Kreuzern und sechs Zerstörern zusammensetzte. Die Transporter des Geleitzuges wurden an einer sicheren Stelle zurückgelassen, und unsere Seestreitkräfte durchpflügten die Gewässer, um den Feind zu einer zweiten Schlacht zu stellen. Ein neuer wilder Kampf entspann sich, bei dem unsere Flotte zwei feindliche Kreuzer versenkte, während sich der Rest zur Flucht wandte. Wir waren jedoch entschlossen, den Gegner nicht entkommen zu lassen, und nahmen daher die Jagd auf.

Das Ergebnis war, daß wir insgesamt fünf Kreuzer und sechs Zerstörer versenkten und vier schwere Kreuzer schwer beschädigten. Einer unserer Zerstörer erhielt einen Bombentreffer, er war aber imstande, sich mit eigener Kraft weiterzubewegen.

Vernichtender Schlag

Die Verluste des Feindes in den Seegefechten von Surabaja und Batavia

DNB **Tokio**, 3. März. Ein Kommuniqué des japanischen Hauptquartiers, das am Dienstag um 17.30 Uhr herausgegeben wurde, berichtet, daß die feindliche Flotte in Ostindien in den Seegefechten von Surabaja und Batavia in der Zeit vom 27. Februar bis 1. März so gut wie vernichtet wurde. Dem Kommuniqué zufolge sind sechs feindliche Kreuzer, sechs Zerstörer, sieben U-Boote, ein Kanonenboot und ein Minensuchboot versenkt worden. Zwei feindliche Zerstörer wurden gestrandet zurückgelassen.

Die sechs versenkten Kreuzer sind folgende: der amerikanische schwere Kreuzer „Houston" (9050 t), der britische schwere Kreuzer „Exeter" (8390 t), der australische leichte Kreuzer „Perth" (7040 t), der australische leichte Kreuzer „Hobert" (6890 t), der holländische leichte Kreuzer „De Ruyter" (6470 t), der holländische leichte Kreuzer „Java" (6670 t).

Ferner wurde festgestellt, daß der amerikanische schwere Kreuzer vom Houston-Typ, dessen Versenkung im Seegefecht bei Java früher gemeldet worden war, der amerikanische schwere Kreuzer „Augusta" (9050 t) war. Der holländische Kreuzer „De Ruyter", dessen Versenkung im Gefecht von Java gemeldet worden war, war in Wirklichkeit der Torpedokreuzer „Tromp" (3450 t).

In dem Kommuniqué wird ferner gesagt: „Obwohl vier Kreuzer in der Seeschlacht bei Surabaja als schwer beschädigt gemeldet worden waren, stellte es sich später heraus, daß zwei dieser Kreuzer vor Batavia versenkt wurden, während die zwei anderen ein Zerstörer und ein Kanonenboot waren, die in der Dunkelheit für Kreuzer gehalten wurden."

Schließlich gibt das Kommuniqué bekannt, daß ein japanischer Minensucher versenkt und ein Zerstörer leicht beschädigt wurde.

Rangun ein Flammenmeer

Von den Briten angesteckt

DNB. **Tokio**, 3. März. Wie der Korrespondent der „Asahi Schimbun" von der Burma-Front berichtet, ist Rangun zurzeit ein Flammenmeer, da die Briten angesichts des unmittelbar bevorstehenden japanischen Angriffs die Stadt in Brand steckten. Der Korrespondent meldet, daß die aus der Stadt fliehenden Burmesen die Vorstadtstraßen überschwemmen und jeden geregelten Verkehr unmöglich machen.

Weiter berichtet der Korrespondent, daß die Unabhängigkeitsbewegung immer mehr im Lande um sich greift, da die Burmesen ihren Zorn und ihren Widerwillen gegen die britische Zerstörungstaktik laut werden lassen. Mitglieder der burmesischen Unabhängigkeitspartei und des Freiwilligenkorps haben bei den Kämpfen gegen die Briten sich in hervorragender Weise beteiligt.

England zieht sich zurück

Oberkommando in Java wieder in holländische Hand gelegt

DNB. **Stockholm**, 3. März. Nach dem Seesieg der Japaner in der Java-See und der Landung japanischer Truppen auf Java, der letzten Bastion der Feinde, zieht es England vor, für die Weiterführung des Kampfes nicht mehr verantwortlich zu erscheinen. Es hat daher den Oberbefehl, der für den gesamten Raum an Wavell übertragen war, wieder geteilt und nun, wo die Niederlage vor der Tür steht, die Verantwortung wieder den Holländern zugeschoben. Wie Reuter meldet, wird das Oberkommando über die verbündeten Streitkräfte in Holländisch-Ostindien von den Holländern übernommen. Wavell übernimmt wieder das indische Oberkommando.

Die Briten sind kleinlaut

„Millionen von Soldaten würden zum Schutz Javas benötigt"

DNB. **Berlin**, 3. März. Der britische Nachrichtendienst hält es auf Grund der aus Java eintreffenden Kampfberichte für angebracht, die englische Oeffentlichkeit immer eindeutiger auf schlechte Nachrichten vorzubereiten. So erklärt er am Montagfrüh wehleidig: „Es ist anzunehmen, daß die Japaner die Elitetruppen, die in Malaia die Entscheidung herbeiführten, nunmehr zum gleichen Zweck nach Java gesandt haben. Die Küstenlinie Javas ist etwa so zerrissen wie die Englands. Es würden Millionen von Soldaten benötigt, sie entsprechend zu schützen. Viele Flugzeuge müßten die umgebenden Gewässer bewachen. All dies haben wir auf Java nicht in dem nötigen Ausmaß. Es gilt daher, die vorhandenen Kräfte nach bestmöglicher Art einzusetzen. So ist es den Japanern gelungen, zu landen, doch unsere Landstreitkräfte setzen den Kampf fort."

Reuter bringt weiter der englischen Oeffentlichkeit einen Tagesbefehl an die auf Java befindlichen britischen Truppen zur Kenntnis, in dem unter Hinweis auf die „ernsteste Stunde" gesagt wird, daß mit Java das letzte Bollwerk der Demokratie im Südwestpazifik verteidigt werde. Die Japaner seien geschickte und gutbewaffnete Gegner und würden den Briten wahrscheinlich in überlegener Anzahl gegenübertreten.

Das klingt alles so ganz anders als die vom englischen Nachrichtendienst vor rund 2½ Wochen großspurig verbreitete Aeußerung Wilhelmines, daß die Idee einer Einnahme Javas durch die Japaner lächerlich sei. Den Maulhelden geht immer mehr der Atem aus.

Katastrophenstrategie Churchills

Als vor Java japanische Kriegsschiffe und Transporter auftauchten, berichteten die Briten voreilig über angebliche Erfolge in dieser Seeschlacht. Kurze Zeit später hieß es dann in London, Einzelheiten seien nicht bekannt geworden und überdies nur aus Tokio zu erfahren. Dieses Stocken in der Nachrichtenübermittlung war nur zu verständlich, denn inzwischen hatten die Japaner der vereinigten Flotte der Engländer, der Nordamerikaner und der Holländer neue schwere Schläge versetzt, ja, das Rückgrat dieser Seemacht gebrochen. Als dann die Meldungen über die Landung japanischer Truppen auf Java durch die Welt eilten, wußte jedermann wer die Seeschlacht in den Gewässern vor Java gewonnen hatte. Inzwischen sind mehrere Divisionen der Japaner auf Java an Land gegangen und haben von der Küste aus den Vormarsch in das Innere des Landes angetreten. Die Kämpfe toben jetzt auf einer Front, die sich über 960 Kilometer erstreckt. Die Holländer, denen Java ja gehört, werfen alles in den Kampf, was ihnen zur Verfügung steht und schaffen in Fahrzeugen aller Art Truppen an die Front. Trotzdem ist man sich natürlich klar darüber, daß Java ebenso verloren ist wie all die anderen Inseln, auf denen die Japaner bisher gelandet sind. So haben es denn auch die Briten vorgezogen, die Verantwortung für das Geschehen auf Java schnell von ihren Schultern auf die der Holländer abzuwälzen. General Wavell, der bisher das Amt eines Oberkommandierenden der alliierten Streitkräfte auf Java führte, hat sein Hauptquartier aufgelöst und sich als Oberkommandierender wieder nach dem Land begeben, von wo er erst vor wenigen Wochen gekommen war, nämlich nach Indien.

In London findet sich eine Zeitung, die an diesen häufigen Reisen Wavells Kritik übt. Auch jetzt wieder findet man es nur in der Ordnung, daß Wavell seine Reise um die Welt fortsetzt, weil in Java militärischer Ruhm sowieso nicht mehr zu ernten ist. Vergessen sind die Aeußerungen, in denen vor einigen Wochen Java als die letzte Bastion der Demokratie im Pazifik gefeiert und der Entschluß bekräftigt wurde wenigstens diese Insel bis zur letzten Kraft zu verteidigen. Jetzt dagegen heißt es, eine Offensive sei angesichts der schnellen Fortschritte der Japaner von Java sowieso nicht mehr einzuleiten, und überdies habe die japanische Offensive in Burma derartige Ausmaße erreicht, daß nicht allein die britischen Truppen an Ort und Stelle bedroht sind, sondern Indien in seiner Gesamtheit. Man lobt nun den Kampfwert der Holländer, begeht gleichzeitig aber diesem Lande gegenüber einen neuen Verrat, indem man es nun auch in Ostindien in der Stunde der Entscheidung im Stich läßt.

Wavells Flucht aus Java zeigt so recht, wie katastrophal die Kriegsstrategie Churchills ist. Wo immer Wavell bisher sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, sei es in Libyen, sei es in Griechenland im mittleren Osten, in Indien oder in Java, überall ist er über vorbereitende Planungen nicht hinausgekommen. Ueberall wurde das Gesetz des Handelns den britischen Streitkräften und dem britischen Oberbefehlshaber von den Männern der Länder diktiert, die England in seiner Anmaßung vom Erdboden auslöschen wollte und deren Interessen die britische Politik zu jeder Zeit unberücksichtigt gelassen hat. Dieser Hochmut Englands ging so weit daß am 9. Dezember 1939 der australische Premierminister Menzies sich hinzustellen wagte und erklärte, Australiens wirkliche Grenzen lägen Tausende von Meilen entfernt, nämlich am Rhein und am Kanal, zwischen England und Frankreich. Heute muß dieses gleiche Land einen Hilferuf nach dem anderen an England aussenden, heute muß dieses gleiche Land erfahren, daß die britische Macht in keiner Weise mehr mit der Rolle übereinstimmt, die sich die englische Politik anmaßt. Wohl ruft Australien gerade jetzt wieder nach einer offensiven Verteidigung, wohl hat das Kriegskabinett Australiens dahin Stellung genommen, daß allein auf diesem Wege, nämlich durch eine angriffsweise Kriegführung Sicherheit vor neuen Katastrophen geschaffen werden kann. Praktische Bedeutung aber kommt all diesen Erörterungen nicht zu. Die Engländer sind gar nicht in der Lage, einen großen Angriff zu starten, gleichgültig, an welcher Stelle, weil ihre Kriegführung durch den gleichen Umstand beeinträchtigt wird, der auch die britische Politik so überaus belastet hat, nämlich die Unterschätzung anderer Länder.

Es ist gleichgültig, ob Londoner Zeitungen darüber jammern, es fehle an Soldaten, um alle die Inseln im Stillen Ozean zu verteidigen, oder ob Churchill einmal Wavell in Java am notwendigsten hätte und dann wieder in

Starke Sowjetangriffe abgeschlagen

Erbitterte Kämpfe auf der Krim und im Donezgebiet

Tag und Nacht Bomben auf Malta

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim und im Donezgebiet wurden starke, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes in erbitterten Kämpfen abgeschlagen. Durch unsere Luftangriffe auf die Stadt Kertsch und einen benachbarten Hafen entstanden größere Brände.

Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Eigene Angriffsunternehmungen brachten örtliche Erfolge.

In Nordafrika führten deutsche Sturzkampf- und leichte Kampfflugzeuge erfolgreiche Angriffe gegen britische Fahrzeugansammlungen und Zeltlager in der Marmarica.

Der Hafen La Valetta auf Malta wurde fortgesetzt von deutschen Kampfverbänden mit Bomben belegt. Volltreffer in die Dockanlagen verursachten umfangreiche Zerstörungen und ausgedehnte Brände. Die Flugplätze der Insel wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Bei bewaffneter Seeaufklärung wurden im englischen Seegebiet ostwärts Dundee zwei größere britische Handelsschiffe durch Volltreffer schwer beschädigt.

Feindliches U-Boot versenkt

Heftige Angriffe auf Feindkolonnen in Nordafrika

DNB. **Rom**, 3. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika normale beiderseitige Spähtruppätigkeit. Verbände unserer Luftwaffe führten wiederholt heftige Angriffe auf feindliche Kolonnen, die trotz ihrer heftigen Abwehr erfolgreich mit den Bordwaffen beschossen und mit Bomben belegt wurden. Viele Kraftwagen wurden vernichtet andere mit Munition beladene flogen in die Luft. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe warfen Bomben größten Kalibers auf den Flottenstützpunkt von Mandel (Malta), wo an den Zielen Explosionen und Brände beobachtet wurden. Jagdflugzeuge schossen im Kampf zwei Hurricane ab.

Feindliche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht zweimal Palermo an. Es wurden einige Wohnhäuser im Zentrum der Stadt getroffen und im Hafen einige Handelsschiffe beschädigt, von denen eines gesunken ist. Nach den bisherigen Feststellungen betragen die Opfer unter der Zivilbevölkerung zwei Tote und etwa zehn Verletzte. Eines der englischen Flugzeuge wurde von der Bodenabwehr getroffen und stürzte brennend ab.

Unsere Flugboote versenkten ein feindliches U-Boot der U-Klasse.

Opfergeist der Heimat

Der „Tag der deutschen Polizei" brachte 57 299 626,52 RM!

DNB **Berlin**, 3. März. Die am Tag der deutschen Polizei am 14. und 15. Februar d. J. durchgeführte Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk hat als Gesamtergebnis den Betrag von 57 299 626,52 RM erbracht. Am Tag der deutschen Polizei 1941 wurde ein Ergebnis von 32 861 509,48 RM erzielt. Die Zunahme gegenüber dem Vorjahre beträgt also 24 438 117,04 RM das sind rund 74 Prozent.

Zu diesem Betrag haben die unter der Führung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, stehenden Männer der Ordnungspolizei, der Sicherheitspolizei und des SD., der Polizeireserve, der Technischen Nothilfe und der Freiwilligen Feuerwehren aus eigenen Mitteln neben ihren laufenden sonstigen Spenden eine Sonderspende in Höhe von 7 952 981,73 RM beigetragen. Mit diesem stolzen Ergebnis der bisher höchsten Spende für das WHW. hat das deutsche Volk ein erneutes eindringliches Bekenntnis für den Führer und sein Werk abgelegt.

Hauptmann Tadro Ohira, einer der erfolgreichsten japanischen Armeeflieger, der auf über 500 Frontflüge zurückblicken konnte, ist am Dienstag bei einem Aufklärungsflug über Burma gefallen.

Indien. Auf alle Fälle fehlt es England an den notwendigen Kräften für die erfolgreiche Durchführung des Krieges, den die britische Plutokratie bar jeder Verantwortung vom Zaune gebrochen hat. So verliert England heute seine Machtstellung in Ostasien genau so wie es vor zwei Jahren seine Machtstellung in Europa eingebüßt hat. Erschwert wird Englands Kampf des weiteren dadurch, daß es nicht nur an Männern und Waffen fehlt, sondern, daß England vor allem auch das gute Gewissen fehlt. Systematisch hat Großbritannien vor dem Kriege jeden Ausgleich sabotiert, unentwegt hat man die Völker verhetzt und die Welt belogen. So hat England jede Fühlung mit den lebendigen Kräften der Gegenwart verloren, ist es dahin gekommen, daß der Krieg, den die Londoner Politik seit Jahren gewollt hat, für England zu einer einzigen Quelle schlimmster Ueberraschungen und Niederlagen geworden ist. In diesem Sinne ist der Reiseweg des Generals Wavell geradezu ein Symbol der Katastrophenpolitik Winston Churchills. Wo immer Wavell auch aufgetaucht ist, nirgendwo hat er das Schicksal wenden können. Und so wird auch die neue Reise daran nichts ändern, daß England auch weiterhin geschlagen wird, wo es sich zum Kampfe stellen muß. Der häufige Positionswechsel Wavells läßt im übrigen aber auch ein erhebliches Maß von Unsicherheit in der Beurteilung der Kampflage erkennen. Als Wavell nach Java ging, da geschah das in der Erwartung, am besten von hier aus den Japanern Halt gebieten zu können. Nunmehr, wo diese Illusionen an der harten Wirklichkeit gescheitert sind, wird Wavell wieder nach Indien gejagt, inzwischen aber ist viel wertvolle Zeit verloren gegangen, so daß die Lage Englands nur noch schlimmer geworden ist.

Ein Ritterkreuzträger gefallen

Oberfeldwebel Ernst Sander

DNB. **Berlin**, 3. März. An der Ostfront ist Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Ernst Sander gefallen.

Seit dem 22. Juni 1941 kämpfte Oberfeldwebel Sander als Zugführer in einem Schützenregiment gegen die Sowjets. Immer, wenn es galt, besonders schwierige Lagen zu meistern, wurde der Zug Sander eingesetzt. Als Oberfeldwebel Sander sich einer Uebermacht der Bolschewisten gegenübersah, glaubten die Sowjets, die wenigen Mann wollten sich ergeben. Sander ließ sie in dem Glauben und wartete, bis er genügend Leute seines Zuges zusammen hatte. Dann ging er plötzlich in Stellung und brachte seine Schützen durch geschickte Manöver glücklich zurück. Auf dem Wege zu seinem Bataillon erkannte er, daß die Bolschewisten in den Ort, in dem der Gefechtsstand des Bataillons sein mußte, eingedrungen waren. Ohne Zögern griff er an, brachte die Sowjets durch den Angriff in den Rücken in Verwirrung und trieb sie in die Flucht. Auf diese Weise befreite er sein Bataillon aus seiner schwierigen Lage.

So hat er immer an den Brennpunkten des Kampfes gestanden, immer ein leuchtendes Beispiel für alle seine Kameraden. Nun hat diesen tapferen Mann eine feindliche Kugel getroffen. Ein kleiner Hügel deckt irgendwo im weiten Osten seinen sterblichen Körper. Sein Geist wird in seinen Schützen weiterleben und ihnen vorwärtshelfen bis zum Endsieg.

Großfeuer in Managua

DNB. **Buenos Aires**, 3. März. In Managua, der Hauptstadt Nicaraguas, zerstörte ein Großfeuer einen Lagerschuppen, in dem Material für Arbeiten an der Panamerikastraße untergebracht war. Lastkraftwagen, Wegebaumaschinen aller Art, Pneumatiks und Ersatzteile im Werte von etwa 120 000 Dollar wurden vernichtet. Der Verlust ist um so schwerwiegender, als das Material infolge des Krieges praktisch unersetzbar ist.

Der britische Dampfer „Mac Gregor" wurde in der Nähe der Küste von San Domingo torpediert und versenkt. Ueber das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt. Die „Mac Gregor" war ein Schiff von 4000 Bruttoregistertonnen.

Der amerikanische Frachter „Marone" ist unweit der amerikanischen Küste torpediert und versenkt worden. 39 Mitglieder der Besatzung konnten den Hafen von Norfolk erreichen. Die „Marone" hatte eine Wasserverdrängung von 8215 BRT.

„Offener Brief an das Afrikanertum"

Aufrüttelnder Appell General Hertzogs an das Burenvolk

DNB. **Berlin**, 3. März. In einer Stunde, in der mit dem Fall von Singapur (Schonan) der pazifische Teil des britischen Weltreiches sich seinem Zusammenbruch nähert, in der Englands sichere Herrschaft in Indien umstrittener ist denn je, Australien sich in seiner Not von England bereits abgewendet hat und Kanada schon praktisch den USA zugezählt werden muß, in dieser Dämmerstunde des Empire wird nun auch aus dem von dem Verräter Smuts beherrschten Südafrika eine Stimme vernehmbar, die in ihrer antibritischen Klarheit und ihrem aufrüttelndem Appell an das britische Volk die Briten für die Zukunft auch dieses Dominions nichts Gutes ahnen läßt.

Am 24 Februar richtete der ehemalige Ministerpräsident der Südafrikanischen Union, General Hertzog, in der südafrikanischen Zeitung „Vaderland" einen „Offenen Brief an das Afrikanertum". Darin schildert er zunächst die großen Fortschritte, die das Burentum seit 1924 gemacht hatte sowohl auf dem Gebiet der Kultur und nationalen Reife wie vor allem auch auf jenem der innen- und außenpolitischen Ordnung. Heute aber, nach zweieinhalb Jahren Smuts-Regierung, sei von allen diesen Errungenschaften nur noch ein Trümmerfeld geblieben.

Als Ursachen dieser über Südafrika hereingebrochenen Katastrophe nennt General Hertzog vor allem zwei Faktoren, die er als „Todfeinde des Afrikanertums" bezeichnet: Die primäre Ursache seien die Bestrebungen, das Land an das britische Empire zu ketten, eine Politik, die von Smuts und seinem britischen Minister Stallard, dem Leiter der Dominionpartei, in absoluter Englandhörigkeit verfolgt wurde. „Das Smuts-Stallard-Regime" so erklärt Hertzog, „wiederholt heute, was das „Botha-Smuts-Regime" 1914—18 getan hat. Die Minister werden zu Agenten Englands, machen die „Unabhängigkeit" zum Gespött und treten die Rechte und Freiheiten, deren Schutz sie unter Eid gelobt haben, mit Füßen."

Als zweiten Todfeind des Afrikanertums bezeichnet Hertzog weiter „die Parteikrämer, die innerhalb der eigenen Partei Ehre und Gewinn suchen". Die Beherrschung und Ausbeutung der politischen Parteien durch Selbstsucht sei heute der schlimmste Skandal im Leben der südafrikanischen Parteipolitik. Wenn das burische Volk nicht rechtzeitig erwache, müsse das ebenso zu seinem Untergange führen, wie es bereits das Beispiel Frankreichs und anderer Länder gezeigt habe.

Wörtlich fährt Hertzog fort: „Die Zeit ist gekommen, um dem hohlen, lächerlichen Geschrei über die heilige Unantastbarkeit des sogenannten demokratischen Regierungssystems ein Ende zu machen. Während eine Revolution von weltweiten Ausmaßen, mit dem Ziele einer neuen Ordnung, vor sich geht, und die Völker Europas ihre Tapfersten und Besten hingeben, um Christentum und Menschheit zu retten, wird das Volk der Union verpflichtet, seine Söhne für deren verbissenste Feinde zu opfern. So weit hat uns die heilige demokratisch-parlamentarische Regierungsform gebracht!"

Die Beseitigung des Krebses der Volkszersplitterung könne nicht länger aufgeschoben werden, erklärt General Hertzog abschließend. Aus diesem Grunde wende er sich an alle nationalen Afrikaner, vor allem aber an diejenigen, die genau wie er die Notwendigkeit der nationalen Sammlung, unabhängig von Parteibestrebungen, eingesehen hätten. Auf dieser Grundlage könne man dann auch der Beseitigung des „ersten Todfeindes", nämlich der Bindung an England, mit absoluter Zuversicht entgegensehen.

Mit diesem Appell erweist der hochbetagte General Hertzog seinem Volke in kritischer Stunde wiederum einen wertvollen Dienst.

Vorbildliche Truppenführung

Persönliche Tapferkeit — Neue Ritterkreuzträger

DNB **Berlin**, 3. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Theodor Scherer, Kommandeur einer Division, Oberst Otto Kohlermann, Artillerie-Kommandeur, Oberleutnant Werner Baumgarten-Crusius, Kompanieführer in einem mot. Infanterie-Regiment, Oberfeldwebel Erhard Kunze, Zugführer in einer Aufklärungsabteilung.

Generalmajor Theodor Scherer hat Ende Januar mit verhältnismäßig geringen Kräften eine größere Ortschaft gegen dauernde schwere Angriffe der Sowjets verteidigt. Obwohl Generalmajor Scherer verwundet wurde, leitete er mit ungeschwächter Energie unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit Wochen hindurch die erfolgreiche Abwehr, die durch das Binden starker Feindkräfte für die Gesamtführung von ausschlaggebender Bedeutung war.

Ende Januar war es den Sowjets vorübergehend gelungen, eine wichtige Verbindungsbahn und Straße zu besetzen. Da erhielt Oberst Otto Kohlermann am 31 Januar mittags den Befehl, mit wenigen Panzern und einigen auf diesen aufgesessenen Schützen zum Gegenstoß auf das am Vormittag verlorengegangene Gelände vorzugehen. Durch energische und geschickte Führung war es Oberst Kohlermann, der in vorderster Linie die körperlich erschöpften Schützen durch sein Beispiel vorriß, möglich, das Gelände wieder zu erobern und in tagelangen schweren Kämpfen trotz widrigster Witterungsverhältnisse die immer wieder mit weit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets abzuweisen und zu vernichten.

Oberleutnant Werner Baumgarten-Crusius wurde wegen seines hohen persönlichen Mutes bereits während des Polenfeldzuges mit dem EK 2 und nach dem Kampf im Westen mit dem EK 1 ausgezeichnet. In den Dezembertagen hielt er mit seiner Kompanie einen ihm anvertrauten Stützpunkt, in dem er alle mit Artillerie- und Panzerunterstützung geführten Angriffe der Sowjets teils in reiner Abwehr, teils in Gegenstößen erfolgreich abwies. Als der Stützpunkt von 13 Panzerkampfwagen — darunter solche schwersten Typs — von drei Seiten umstellt war und die Sowjets den Ostrand des Stützpunktes angriffen, hielt Oberleutnant Baumgarten-Crusius mit seinen tapferen Infanteristen aus und wehrte die feindliche Infanterie in Stärke von drei Bataillonen immer wieder erfolgreich ab. Seiner frischen tatkräftigen Persönlichkeit und seiner unerschütterlichen Tapferkeit ist es zu danken, daß an den benachbarten Frontstellen die feindlichen Angriffe im Laufe des Tages schnell erlahmten und mühelos abgewiesen werden konnten. So hat sich der Abwehrerfolg der Kompanie Baumgarten nicht nur auf den Abschnitt des Regiments, sondern auch auf den der Nachbardivisionen in hervorragender Weise ausgewirkt.

Oberfeldwebel Erhard Kunze hat sich als sehr bewährter Zugführer wiederholt durch besondere Tapferkeit, vor allem in den schweren Abwehrkämpfen der Weihnachtstage, ausgezeichnet. Er hatte mit außerordentlichem Geschick trotz größter Schwierigkeiten durch schärfsten Frost die Stellungen und Unterstände des ihm anvertrauten Stützpunktes ausgebaut. Am 20. Dezember griffen die Sowjets zunächst in Stärke einer Kompanie die Stellungen des verstärkten Zuges Kunze an. Der Angriff wurde abgeschlagen. Am nächsten Tage wiederholte der Feind nach starker Artillerievorbereitung in Stärke von drei Kompanien seine Angriffe auf den Stützpunkt. Aber auch dieser Angriff brach in dem Abwehrfeuer der Kampfgruppe Kunze unter ungeheuren Verlusten für die Sowjets zusammen. Der kraftvollen und energischen Persönlichkeit des Oberfeldwebels Kunze ist es allein zuzuschreiben, daß seine Kameraden in vorbildlicher Weise opferbereit und tapfer diesen wichtigen Stützpunkt gegen die sich ständig wiederholenden Tag und Nacht währenden Angriffe eines zahlenmäßig weit überlegenen Feindes erfolgreich verteidigten. Oberfeldwebel Kunze selbst fand am 6. Januar im Kampf in Erfüllung seiner Aufgabe bei der zähen und entschlossenen Verteidigung eines anderen Stützpunktes den Heldentod. Er wird als ein leuchtendes Vorbild heroischer Tapferkeit und beispielloser Heldentums in seinen Kameraden weiterleben.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Bruno Sassen, Gruppenführer in einem Fallschirmjägerregiment.

Feldwebel Bruno Sassen, am 13. 3. 1918 in Nüttermoor/Ostfriesland geboren, hat bei den Kämpfen vor Leningrad durch seine hervorragende Tapferkeit entscheidend dazu beigetragen, die Durchbruchsversuche des Gegners an einem strategisch wichtigen Brückenkopf erfolgreich abzuwehren. Mit fünf Mann seiner Gruppe hat er den ihm zugewiesenen Grabenabschnitt viele Tage gegen starke feindliche Kräfte gehalten, einen feindlichen Panzerwagen zerstört und dem Gegner schwere blutige Verluste beigebracht. Bei einem Gegenangriff vermochte er nach heftigen Nahkämpfen mit seinen Männern 40 Gefangene zu machen. Die Absicht des Gegners, an entscheidender Stelle durchzubrechen, wurde vereitelt.

Bereits bei dem Einsatz auf Kreta bewährte sich Feldwebel Sassen als tapferer und kühner Soldat und wurde mit dem EK 1 ausgezeichnet. Er erstürmte, nachdem sein Kompanieführer gefallen war, mit seiner Gruppe bei Chania ein britisches Zeltlager und schaltete hierdurch eine gefahrvolle Bedrohung seines Regimentes aus.



Vom Kriegsschauplatz in Südostasien

Während die Japaner in Burma die Briten vor sich hertreiben, sind sie auch südlich des Aequators nicht untätig. Nach der Landung auf Java befinden sich Briten und Amerikaner im Pazifik in weiterem Rückzug auf die Linie Nordaustralien—Hawai. Weltbild-Gliese.

GPU-Terror in Iran

DNB **Adana**, 3. März. Ueber den Terror der Sowjets in Iran gegen die während der russischen Revolution ausgewanderten und dort naturalisierten Kaukasier werden Einzelheiten bekannt. Vor etwa zwei Monaten ist der in Teheran lebende Kaukasier Iskender Scheich Zamani in seinem Hause tot aufgefunden worden. Kurz darauf wurde ein zweiter Kaukasier in Teheran namens Muhssin Salimof von Sowjetagenten in Zivil aus seinem Hause geholt und auf der Straße umgebracht. Der in Schahrud lebende Kerbela-Pilger Wali wurde ebenfalls von Sowjetagenten von der Arbeit weggeholt, nach Kazwin geführt und dort umgebracht. Als dieses offene Verfahren immer größere Empörung unter der Bevölkerung verursachte, wurden die zum Tode Bestimmten auf der Landstraße überfallen und einfach liegen gelassen, um die Spur der Täter zu verwischen. Dieses Schicksal traf Kemal Ganisade aus Teheran, der auf der Straße zwischen Teheran und Karradsch tot aufgefunden wurde. In Karradsch befand sich damals noch eine Sowjetgarnison. Juseff Ali Alisade, der in früheren Zeiten in Aserbeidschan eine politische Rolle gespielt hatte, wurde in Täbris auf der Straße aus dem Hinterhalt erschossen. Ein einwandfreier Augenzeugenbericht liegt über die Ermordung des Kaukasiers Dschalal in der Simetristraße in Teheran vor. Der Mann ging ruhig seines Weges, als ein Auto in rasendem Tempo auf ihn zufuhr. Dschalal rettete sich hinter eine Telegraphenstange. Das Auto hielt an und einer der Insassen schoß Dschalal nieder. Der Augenzeuge war geistesgegenwärtig genug, sich die Nummer des Autos zu merken, das von der Polizei von Teheran als zur Sowjetbotschaft gehörig identifiziert wurde.

Korruptionsskandal in England

Plutokratischer Großschieber veruntreut riesige Summen

DNB. **Stockholm**, 3. März. Durch Zufall wurde ein Korruptionsskandal in der britischen Admiralität aufgedeckt, in dessen Mittelpunkt, nach einem Bericht des Londoner „Daily Expreß", David Rewan, einer der bekanntesten Industriellen Liverpools, steht. Rewan gehört als Vertreter der Konservativen Partei dem Stadtrat von Liverpool an und sollte bei nächster Gelegenheit einen Parlamentssitz erhalten, da er der Partei größere finanzielle Zuwendungen gemacht hatte. Auf Grund seiner guten Beziehungen zur konservativen Parteileitung und zu führenden Mitgliedern des Kabinetts Churchill gelang es ihm, von der Admiralität große Baukontrakte zu erhalten. Rewan stand mit maßgebenden Beamten und Angestellten der Admiralität in engster Fühlung und konnte mit ihrer Hilfe riesige Summen veruntreuen. Mit größter Unverfrorenheit verwandte der Schieber die ihm für Rüstungsaufträge freigiebig zur Verfügung gestellten Kredite zum Ausbau seines palastartigen Hauses und zur Erwerbung einer Privatjacht.

Gleichzeitig gelang es diesem typischen britischen Plutokraten durch Bestechung verantwortlicher Regierungsstellen, sich selbst und verschiedene jüngere Angehörige seiner Familie und Verwandtschaft vom Wehrdienst zu entziehen.

Wegen Landesverrats hingerichtet

DNB. **Berlin**, 3. März. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Die durch Urteil des Volksgerichtshofes vom 19. November 1941 zum Tode verurteilte 42jährige Johanna Kursatz geborene Dombrowski aus Kirchdorf (Kr. Wollstein) ist heute hingerichtet worden. Die Verurteilte hat aus Gewinnsucht im Auftrage einer fremden Macht Spionage gegen Deutschland getrieben.

Weiter ist heute morgen der durch Urteil des Volksgerichtshofes vom 2. Dezember 1941 wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 36jährige Josef Kroll aus Türkwitz/Wygode (Warthegau) hingerichtet worden. Der Verurteilte, der schon früher wegen Landesverrats zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden war, hat nach seiner Entlassung aus der Strafhaft im Auftrage einer fremden Macht erneut gegen Deutschland Spionage getrieben und schwere Nachteile für mehrere Reichsdeutsche herbeigeführt.

Aus Bagdad erfährt man, daß die Mossul-Oelleitung kurz hinter Haditha in die Luft gesprengt wurde. Es handelt sich dabei um den nach Haifa führenden Strang. Die Oelraffinerie in Haifa ist schon seit mehreren Tagen ohne Rohmaterial.

Zur Vorbereitung einer spanischen Kunstausstellung, die Mitte März in der Preußischen Akademie der Künste in Berlin eröffnet werden soll, traf am Montagabend der stellvertretende Leiter der Generaldirektion für Schöne Künste in Madrid, Francisco Iniguez in der Reichshauptstadt ein.

Laut „Asahi Schimbun" ist innerhalb der japanischen Armee kürzlich eine Propaganda-Abteilung gegründet worden, deren Aufgabe darin besteht, Frontnachrichten in die Heimat zu senden und Aufklärungsarbeit sowohl an der Heimatfront wie im besetzten Gebiet unter den Eingeborenen zu leisten.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Hofrat Dr.-Ing. Dr. techn. et mont. h. c. Eduard Dolezal in Baden bei Wien aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiete der Geodäsie und Markscheidekunde die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der Kongreß nahm, wie Reuter aus Washington meldet, am Montag das Militärbewilligungsgesetz in Höhe von 32 Milliarden Dollar an. Das Gesetz, das dem Weißen Haus zur Unterschrift übersandt wird, befaßt sich, wie Reuter sagt, mit dem größten Geldbetrag in der Weltgeschichte.

Der ist nicht mehr zu gebrauchen!

Tanker vor Neufundlandbank in stürmischer Nacht torpediert

Von Kriegsberichter Herbert Sprang

DNB. **Bei der Kriegsmarine,** im Februar 1942. (PK.) Jach fegt harter Südwest über die See heran, türmt über eine lange und hohe Dünung die See zu neuen Bergen und jault im Antennenkabel und Netzabweiser und stürmt zu den diesigen Nebelbänken Irlands davon.

U. „. . .“ bockt sich gegen die schwere See Meile um Meile vorwärts, westwärts dem Ziele zu. Das Ziel aber heißt: Amerika!

Langsam graut der Morgen. Die erste Tageswache ist aufgezogen. Naß klebt das Oelzeug. Breite Festhaltegurte schützen die Männer vor dem Ueberbordgespültwerden. Der Wind scheint abzuflauen. Das Barometer steigt. Niedrig hängende Wolken jagen heran und bringen Regen, Schnee und Hagel. Die Gesichter der Ausguckposten sind fast rot geschlagen. Unablässig rinnt das Wasser vom Südwester. Immer wieder aber wird das Glas vor die Augen genommen und die Kimm abgesucht.

Mehr und mehr schiebt sich U. „. . .“ an die Neufundlandbank heran. Nach langem, hinhaltendem Kriegsmarsch ist der Atlantik überquert. Nun ist das zugewiesene Operationsgebiet bald erreicht. Immer aufmerksamer werden die Männer im Turm. Schon ist Mittag vorüber.

„Steuerbord voraus zwei Maktspitzen! Ein Schornstein!“

Die stundenlang währende Stille der Wache ist unterbrochen. In wenigen Sekunden steht der Kommandant auf der Brücke, das Glas vor den Augen.

„Donnerwetter!“

Mehr spricht der schweigende Norddeutsche nicht. Aber aus den wenigen sparsamen Kommandos, die folgen, klingt die ganze Härte des unerbittlichen Jägers. Die Jagd hat begonnen. Es geht um Großwild. Vorne, das sieht man an der Stellung des Schornsteins am Mast, zieht ein riesiger Tanker seinen Kurs. Mit stundenlanger, mühseliger Arbeit gilt es nun für U. „. . .“, sich vorzusetzen. Ein zäh verbissenes Ringen um die Schußposition hebt an. Der Tanker zieht auch westwärts gegen Dünung und Wind.

Die Hoffnung auf besseres Wetter hat getrogen. Hagel und Schneeböen von dreiviertel bis fünfviertel Stunden Dauer hängen immer wieder einen dichten Schleier vor das Ziel. Immer aber taucht es wieder aus dem Dunst auf. Wegen des Wetters macht der Tanker wohl keinen Zack und läuft einen geraden Kurs.

Die Verfolgung erfordert von jedem Mann der Besatzung das Letzte. Oft steht der Turm 10, 15, 20 Sekunden lang völlig unter Wasser. In mächtigem Pull fällt dann das Wasser durchs geöffnete Turmluk. Denn wegen der Nähe des Zieles darf es für den Alarmfall nicht geschlossen werden. Im Boot spült das Wasser schon über die Flurplatten. Lenzpumpen stöhnen und tacken und schaffen es kaum noch.

„Nach unten festhalten!“

Schneidend klingt die Stimme des Kommandanten über die Brücke. Vor einer übergroß heranrollenden See ducken sich die Männer tief nach unten, krampfen sich im Ring fest. Die Beine wirbeln hoch in der Luft. Dann verläuft sich das Wasser wieder. Wenn jetzt einer aus Angst vor dem Wasser nach oben geklettert wäre, hätte ihn die See trotz Haltegurt davongespült.

Stunden sind vergangen. Die Dunkelheit ist inzwischen hereingebrochen. Endlich scheint dem Kommandanten die Lage günstig.

„Rohr eins . . . fertig!“

„Rohr eins . . . los!“

Zischend fegt ein Aal aus dem Rohr, jagt auf den Tanker zu. Die Sekunden dehnen sich. Getroffen? Nicht getroffen?

„Peng!“

Ein metallisch harter Schlag klingt im Boot.

„Getroffen!!!!“

Aber keine Feuerwolke steigt zum Himmel. Der Tanker fährt im Ballast. Großartig stoppt der riesige, über 10 000 Tonnen große Schiffskörper und sackt langsam vorne über.

Zwei Flöße mit blauen Lichtern treiben in der schäumenden See.

Der Kommandant entschließt sich zu einem Fangschuß. Wieder anlaufen, Schnee und Hagel nehmen die Sicht, kaum, daß man hundert Meter weit sehen kann. Die See überspült den Bug, das Vorschiff bis zu Brückenaufbauten. Jetzt treibt auch ein Rettungsboot in Lee.

U. „. . .“ fährt um seine Beute, 10, 20, 30 Minuten, eine volle Stunde lang. Genau kann man die Größe des Tankers ausmachen. Immer noch treibt er in der See.

„Egal, runter muß er!“

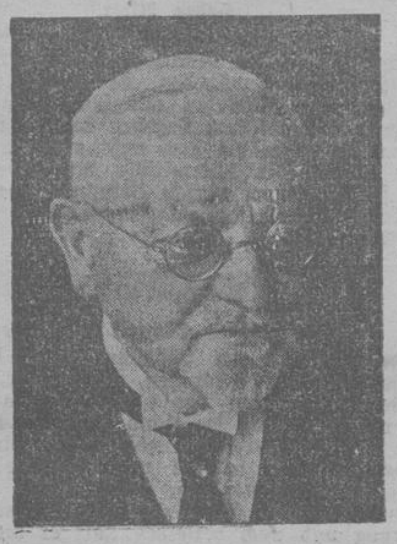
Ein Torpedo jagt auf den Tanker zu.

„Treffer achtern! Hinter der Brücke bricht das Ziel in zwei Teile auseinander.“

„So, das hätten wir! Der ist jetzt nicht mehr zu gebrauchen.“

„Neuer Kurs: . . . Grad!“

Weiter jagt U. „. . .“ seinem Ziele zu. Die Jagd in amerikanischen Gewässern, vor der Haustür des Herrn Roosevelt, hatte für U. „. . .“ mit der Vernichtung eines 10 000-Tonnen-Tankers nicht eben schlecht begonnen.



Prof. Dr. von Parseval †

Der bekannte Luftfahrt-Pionier Professor Dr.-Ing. e. h. August von Parseval, der den Typ des nach ihm benannten halbstarren Luftschiffes konstruierte und sich auf dem Gebiet der Luftfahrtforschung unvergängliche Verdienste erworben hat, ist im Alter von 81 Jahren in Berlin-Steglitz gestorben. Weltbild.



Pak muß nach vorn!

Auf Schlitten verlastet, geht es selbst auf tiefverschneiten Wegen weiter.
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Maltry (Wb.).



Die tägliche Arbeit

Täglich müssen die vom Schne zugewehten Fenster der Panjehütten freigeschaufelt werden.
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Hähle (Wb.).

Friedenstörender Friede

Zwanzig Jahre lang hat Herr Miltiades mit seiner Frau in bestem Einvernehmen gelebt. Er war der mustergültige Ehegatte, sie die Verkörperung der Hausfraulichkeit und der Ehetreue. Die Zeiten sind aber schwer geworden und das Ehepaar Miltiades hat sich genötigt gesehen, ein Zimmer möbliert zu vermieten. Von den vielen Anwärtern gefiel Frau Friede dem Ehepaar am besten. Sie war erst vor wenigen Monaten Witwe geworden und das Ehepaar hatte Mitleid mit ihr. So zog also die Friede in das ohnehin friedliche Haus der Familie Miltiades ein. Kaum geschehen, war es aber aus mit dem Frieden. Die junge Witwe schien in Herrn Miltiades ein wirksames Mittel zur Heilung ihres Witwenschmerzes entdeckt zu haben. Und Herrn Miltiades schienen die Reize der Frau Friede reizender als die der eigenen Frau, die nicht mehr zu den Jüngsten zählte. Frau Miltiades allerdings war gar nicht einverstanden mit der Entwicklung der Dinge, und nachdem sie mehrmals die Witwe ohne Erfolg aufgefordert hatte, wieder auszuziehen, sah sie sich gezwungen, ihren Worten Taten folgen zu lassen. So ist Friede also zur Kriegsursache geworden, eines Krieges, bei dem die Bratpfanne die Rolle der gepanzerten Angriffskolonne übernommen hat. Die junge Witwe war aber keine von denen, die ohne weiteres das Feld räumen. Ausgerissene Haare, Hautabschürfungen und leichte Wunden meldete der auf dem nächsten Polizeirevier ausgestellte Kriegsbericht als Ergebnis des häuslichen Kampfes. Frau Miltiades erhielt eine Arreststrafe von zwei Wochen. Herr Miltiades mußte eine schöne Summe bezahlen, um seine Ehehälfte freizubekommen und die friedenstörende Friede muß sich nun nach einem neuen Zimmer und nach neuem Trost umschauen.

Der Erzähler Rudolf Huch

Zu seinem 80. Geburtstag — Aus einem „engen Leben“

Rudolf Huch, dieser heute fast vergessene deutsche Erzähler, ist wirklich einer der Stillen im Lande der Dichtung, er steht gewissermaßen auf einsamem Posten; diesen Posten bezog er mit seinem ersten Buche, das er vor mehr als vierzig Jahren schrieb, mit dem „Tagebuch eines Höhlenmolches“, und dieses Buch enthält nicht mehr und nicht weniger als eine genaue Schilderung der kleinbürgerlichen Welt seiner näheren niedersächsischen Heimat.

Rudolf Huch wurde am 28. Februar 1862 geboren, wuchs in der Kleinwelt Braunschweigs auf und lebte dann beamtet in Wolfenbüttel und lernte hier als Jurist das „wirkliche, oft sehr enge Leben“ seiner Mitbürger zur Genüge kennen. Dieses Buch verfaßte er „aus Ueberdruß an dem ewigen Spießertum“ und verdarb es so mit den Wolfenbüttlern, einige Jahre später veröffentlichte er das Buch „Mehr Goethe“ und verdarb es hierdurch mit den literarischen Größen seiner Zeit. Er wies auf manches „Unsinnige im Literaturbetrieb“ hin, was ihm natürlich in den verschiedensten Kreisen übelgenommen oder auch falsch oder gar böse ausgelegt wurde. Wenn er die überspitzte Art der Goethe-Philologie bespöttelte oder einige ältere Modedichter als weit überschätzt hinstellte, so hätte man ihm das vielleicht noch verziehen, aber daß er es wagte, an den geheiligten Namen eines Ibsen, Sudermann oder Maeterlinck einen härteren kritischen Maßstab anzulegen, das, so bedeutet man ihm, „ächte ihn!“ Gewiß ließ es sich kaum vermeiden, daß er hier und da einmal in seinem Urteil ein wenig daneben griff, im allgemeinen aber bekämpfte er nur das Getue, die Mache, das gegenseitige Sichbeweihräuchern, und vor allem machte er den vielen Naturalisten und Neuromantikern den Vorwurf, sie nehmen Umwege um die Nöte „jener bunten, aber ernsthaften und harten Welt endloser Kämpfe, häufiger Niederlagen und spärlicher Siege“.

Und sein Erfolg? Er wurde übersehen, totgeschwiegen! Doch er hätte kein Niedersachse sein müssen, wenn er sich nun verbittert zurückgezogen hätte. Er blieb in der Stille, beobachtete weiter seine Umwelt und schilderte sie in einer langen Reihe trefflicher Romane und Erzählungen, die heute Spiegelbilder der Zeit von fast dokumentarischem Werte sind. Sie alle aufzuführen, fehlt hier der Raum, deshalb seien nur einige genannt. Durch seinen Roman „Wilhelm Brinkmeyers Abenteuer“ geht das Gelächter Eulenspiegels, hier bekrittelt er nicht etwa nur die anderen, sondern auch sich selber. Bekannter wurden seine beiden Entwicklungs- und Erziehungsromane „Familie Hellmann“ und „Die beiden Ritterholm“; hier treibt er nicht mehr allein Kritik am Bürgerlichen, hier hat sich der Erzähler bereits durchgekämpft zu einer gesetzten Altersweisheit, seine übermütige Angriffslust von einst wandelte sich in begütende Ruhe. Seine überlegene Ironie wirkt sich hier aus in grotesker Schelmenhaftigkeit.

Rund dreißig Bände hat Rudolf Huch im Laufe seines langen Lebens veröffentlicht. Unter den Novellenbänden befinden sich einige Meisterwerke deutscher Erzählkunst, die es verdient hätten, einmal in einem besonderen Bande vereinigt zu werden. Wer den Dichter noch besser kennen lernen will, nehme seine „Zwiegespräche“ zur Hand. In beschaulicher Altersabgeklärtheit berichtet Huch darin von seinem äußeren und inneren Leben, erörtert viele Fragen der geistigen und realen Gegenwart und vergißt natürlich auch nicht die Fechterklinge. Stets tritt er ein für die großen, dauernden Werte des Lebens und der Kultur, über allem aber stehen ihm Begriff und Sinn des „deutschen Wesens“. Er ist damals wie heute einer unserer deutschesten Erzähler.

Georg Stammler

Dichter, Erzieher und schöpferischer Deutscher

Im denkwürdigen Sommer 1914 erschien ein Büchlein unter dem Titel „Worte an eine Schar“ von Georg Stammler, das sofort ein reges Für und Wider hervorrief. Den Verfasser kannte kaum jemand, aber was tat dies, hier ging es um die Sache! Es war die Rede von Ziel und Bahn, vom Aufrechtstehen und von Führerschaft, vor allem aber von der „neuen Zucht“; noch manches andere enthielten diese „Aufzeichnungen von einer Lebenslehre“, unter anderem tiefe Erkenntnisse über die Tragik des Lebens, über Enthusiasmus und Methode, über die Führung des Willens sowie kleiner Merkworte für eine heroische Lebensführung, und zwar alles in aphoristischer Kürze. Viele dieser knappen klugen Merkworte blieben haften: „Klare Entscheidungen suchen“. — „Erste Forderung jeder redlichen Moral: bei sich selbst in anständiger Gesellschaft sein wollen!“ — „Sich nicht von den Ereignissen schleppen lassen! Tapfer Schritt halten mit seinem Schicksal“. Viele nahmen die Worte mit in die Jahre des Weltkrieges, und nach 1918 sammelte Georg Stammler wieder eine Schar um sich. Nachdem er an dem Aufbau der Deutschen Bauernhochschule mitgearbeitet hatte, rief er im Herbst 1925 einen auserlesenen Kreis von Jugendlichen um sich, mit denen er in dem thüringischen Dorfe Ehrenstein seine erste „Deutsche Richtwoche“ abhielt; hier sollte jedem einzelnen eine gründliche, tiefwirkende Ausrichtung auf die ewigen Werte deutschen Volkstums gegeben werden.

Jahre hindurch hat Stammler diese Aufbauarbeit geleistet, und seine dabei gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse in kleinen Besinnungsbücher niedergelegt, deren Titel Rufe in die Zeit bedeuten: „Wir fassen die Hände“, „Heut ist der Tag!“, „Du und Es“ oder „Feuer übers Land“. Diese kleinen Spruchsammlungen wiegen manche dickleibigen ethischen und sonstigen Schriften auf, ihr Inhalt ward mit einer handfesten Fraktur in die deutsche Seele geschrieben, zum Beispiel: „Wer seine Worte gern voreilig schickt, der muß sich um so fester an seine Worte binden, — selbst, wo es ihm nachträglich bitter wird. Nur so bindet er seine Worte auch an sich“. Dieses Wort erklärt auch den geringen Umfang der Stammlerschen Veröffentlichungen, der genau im entgegengesetzten Verhältnis zu dem Inhalt steht. Stammler sagt wenig, aber jedes seiner Worte hat Gehalt.

Wer die Klage überwand,
an dem brechen sich Stachel und Spitze,
Sumpf und Dickicht weichen auseinander,
wo er hintritt, ist Boden.

Nicht nur von der Jugend, sondern von jedem von uns verlangt Stammler „heldisches Leben“. Er fordert: „Jeder schaffe sich klaglos Bahn, darauf zu schreiten!“ Er will, daß man nicht unter dem Schicksal wegkriecht, sondern gerade durch sich schlage!

Wahre Worte findet Stammler als „schöpferischer Deutscher“ (Langenbucher) über Staat, Gemeinschaft und Volk. Worte, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben, weil sie alle vom deutschen Volksgedanken ausgehen und dahin zurückführen. Schon vor vielen Jahren wollte er, „daß wir uns selber als Volk wagen und vollenden. Daß wir die Zeit und die Zukunft mit all ihren glühenden und gebärenden Schmerzen ans Herz drücken und daß wir den männlichen Schritt finden, der uns hilft, unsere Sendung in ihr zu erfüllen“. Solche Forderungen konnte nur einer stellen, der selbst aus dem Volke kommt. Stammler wurde am 28. Februar 1872 als Sohn eines schwäbischen Dorfschulmeisters geboren. Vom Vater dürfte er das Erzieherische geerbt haben, und seine Begeisterung für die hohe, edle Sache wird ihn das dichterische Wort haben finden lassen. So kam er in schwerster Zeit durch die Gewalt seines erzieherischen Willens und mit der Macht des begeisternden Wortes zur Erfüllung seiner Sendung, die aus dem deutschen Wiederaufbau der Nachkriegszeit nicht fortzudenken ist. Er ist und bleibt einer der wenigen „Deutschen Rufer“ auf die wir stolz sein können.

Der Rotweinfleck

Theodor Storm war für einige Tage in Hamburg. Man gab ihm zu Ehren ein Festessen. Neben ihm saß Liliencron, der ein begeisterter Verehrer des Husumer Dichters war. Während des Essens hatte Storm das Pech, ein Glas Rotwein umzuschütten, das sich nun über das weiße Linnen ergoß. Während man sich mühte, den Schaden wiedergutzumachen, fragte ein wohlbeleibter Gast, der allerdings noch nicht sehr lange in Hamburg ansässig war, den Dichter über den Tisch weg: „Macht man das öfter so in Ihrer Heimat, Herr Storm?“ Liliencron, der es hörte, bekam funkelnde Augen. „Gewiß“, sagte er an Stelle Storms, „aber man spricht nicht unnütz lange davon!“

Aus dem Heimatgebiet

Mittwoch, den 4. März 1942.

Leitgedanke für heute

Das Opfer des Volkes muß dem Opfer seiner Soldaten entsprechen, die weit draußen an der Front gegen einen mächtigen Gegner kämpfen. Ein geschichtlicher Entscheidungskampf, wie dieser Krieg, wo es um Sein oder Nichtsein eines ganzen Kontinents geht, wird nur durch die enge Gemeinschaft zwischen der Front und der Heimat zum siegreichen Ende geführt werden. Es ist ein Glück für Europa, daß es in dem großen Augenblick des Kampfes um sein Bestehen mit einem Fahnenträger rechnen kann, dem es weder an Intelligenz noch an Mut fehlt: Deutschland und am Steuer seiner Zukunft Adolf Hitler.

Die reichseinheitliche Tabakkontrollkarte

Ab Anfang März dürfen im gesamten Wirtschaftsbezirk Moselland Tabakwaren nur gegen Tabakkontrollkarten oder Kontrollausweise abgegeben bezw. bezogen werden. Zweck dieser Regelung ist, die zur Verfügung stehenden Mengen an Tabakwaren möglichst gerecht und gleichmäßig zu verteilen, so daß jeder Volksgenosse seine Tabakwaren erwerben kann, ohne durch langes Schlangenstehen seine kostbarste Zeit zu vergeuden und möglicherweise doch noch leer auszugehen. Auch das Hamstern von Tabakwaren durch diejenigen Personen, die Zeit genug haben von einem Laden zum anderen zu laufen, wird mit Einführung der Tabakkarte verschwinden, da die Tabakkontrollkarte höchstens einen einmaligen Einkauf am Tage ermöglicht.

Der Erfolg der Tabakkontrollkarte wird zum erheblichen Teil von dem disziplinierten Verhalten der Bevölkerung abhängen. Die Tabakkontrollkarte steht jeder männlichen Person vom 18. und jeder weiblichen Person vom 25. Lebensjahr an zu. Nun soll aber nicht jeder, auch wenn er bisher nie geraucht hat, glauben, er müsse unbedingt von seinem Recht, eine Karte in Empfang zu nehmen und Tabakwaren darauf zu beziehen, Gebrauch machen. Der Bedarf der Wehrmacht an Tabakwaren, der bevorzugt gedeckt werden muß, ist außerordentlich groß. Die restlichen zur Verfügung stehenden Mengen an Tabakwaren reichen nicht aus, um allen Wünschen der Bevölkerung in vollem Umfang gerecht werden zu können. Es wird deshalb an die nicht rauchenden Volksgenossen appeliert, nicht durch überflüssiges Ankaufen von Tabakwaren die Versorgung der rauchenden Bevölkerung zu stören. Von jedermann wird erwartet, daß er nur die Tabakmengen erwirbt, die er zum eigenen Genuß oder evtl. für Feldpostsendungen benötigt. Auf die Strafbestimmungen bei Verstößen gegen die einschlägigen Anordnungen braucht dann nicht besonders hingewiesen zu werden.

Amt Betzdorf

Die totale Mondfinsternis in der Nacht vom 2. auf den 3. März.

In der Nacht vom 2. zum 3. März war am Himmel eine totale Mondfinsternis zu sehen. Da der Begleiter der Erde bald als Vollmond am Himmel stand, so war diese Finsternis besonders aufschlußreich. Wenn auch der Himmel mit einer dünnen Wolkendecke überzogen war, so boten die großen und häufigen Wolkenrisse doch genügend Gelegenheiten, den Mond genau zu beobachten. Ungefähr um 0,30 Uhr begann die Finsternis. Zuerst verdunkelte der Erde Schatten ein kleines Stück der leuchtenden Fläche, die noch die schneebedeckte Landschaft erhellte. Aber die schwarze Fläche wuchs und bemächtigte sich langsam der weißleuchtenden Mondplatte. Dann schrumpfte die helle Fläche zu einer Sichel zusammen, die sich von der bedeckten, rötlich-schimmernden Mondfläche deutlich abhob. Etwa 1,30 Uhr bedeckte der Schatten den ganzen Mond, der jetzt nur noch in ganz klaren, offenen Wolkenrissen als rötliche Scheibe zu erkennen war. Die rechte Seite der Scheibe war noch etwas heller als der übrige Teil. Dies läßt sich wahrscheinlich von den, auf der rechten Seite höherliegenden Gebirgen erklären, die die Sonnenstrahlen schwach zurückwerfen. Gegen 3 Uhr trat der Mond dann aus dem Kernschatten und nahm wieder an Helligkeit zu, bis er etwa um 4 Uhr seine ehemalige Helle erreichte.

E. E.

Heute verdunkeln von:

Von Mittwoch Sonnenuntergang 18,45 Uhr bis Donnerstag Sonnenaufgang 7,40 Uhr.

Die Partei befaßt sich mit den Sorgen eines jeden

Eine Tagung des Gaues Moselland

Die fortlaufend steigenden Tagesaufgaben innerhalb der Partei und die unabwendbare Notwendigkeit des steten Zusammenwirkens der Parteiorgane mit allen Gliedern des deutschen Volkes machen zuweilen umfassende Arbeitstagungen erforderlich. Eine solche ist unter der Leitung des Gaupropaganda- und Gaupresseamtsleiter im Gau Moselland durchgeführt worden. In einer den ganzen Tag umfassenden Tagesfolge sind von den Leitern der einzelnen Stellen und Hauptstellen der Gaupropaganda- und Gaupresseamtsleitung die wichtigsten Fragen und Probleme unter dem Gesichtswinkel des Krieges behandelt und die weitere Intensivierung der Arbeit im Dienste der Gemeinschaft des deutschen Volkes festgelegt worden. Die Arbeit des Gauringes, in dem sämtliche Vereine zusammengeschlossen sind, die Aufgaben der Filmstelle und der Bildstelle, wie die Arbeit auf dem Gebiete des Rundfunks und vor allem in der Durchführung praktischer Maßnahmen zur Herstellung des Gemeinschaftsrundfunks waren ebenso Gegenstand eingehender sachlicher Betrachtungen, wie die Notwendigkeit der weiteren Aktivierung der umfassenden allgemeinen Propaganda der Partei und der Pressearbeit. In der höchst aufschlußreichen und für die Teilnehmer richtungweisenden Tagung wurden in eingehender, offener Aussprache vorwiegend alle diejenigen kriegsbedingten Probleme behandelt, die zum Aufgabengebiet der Partei gehören, und die in der Hauptsache der Betreuung der Angehörigen unserer Soldaten, der Versorgung der Bevölkerung und der Stärkung des heimatlichen Siegeswillens zu suchen sind. Es ist kein Zweifel, daß der Krieg, der bis zum endgültigen und unanfechtbaren Sieg der deutschen Waffen durchgeführt werden muß, noch manches Opfer, manchen Verzicht und manche Einschränkung erforderlich macht. Die Partei aber wird für jeden da sein, sie wird überall dort stehen und für jeden ein offenes Ohr und tatkräftige Hilfe bereit haben, wo die Härte der Zeit ein Eingreifen erforderlich macht. Wie die Partei dem ganzen deutschen Volke dient und hilft, so wird sie allerdings auch gegen die immer noch vorhandene geringe Zahl von Außenseiter einschreiten, die glauben, an der Gemeinschaft freveln und den Widerstandswillen des deutschen Volkes gefährden zu können. Das redlich und unermüdlich schaffende deutsche Volk, das genau begriffen hat, daß es in diesem Kriege um Leben und Zukunft der Gesamtheit des Volkes geht, wird in seiner anständigen Haltung und Gesinnung von der Partei gestützt. Das deutsche Volk darf daher die zuversichtliche Gewißheit haben, daß die Partei sich der Sorgen des einzelnen im Alltag annimmt und sich stets mit allem befaßt, was für das Volk notwendig und wichtig erscheint, und was dazu beiträgt, den deutschen Sieg und damit die Erhaltung des deutschen Lebens zu verbürgen.

Kurt Großkurth an das Deutsche Theater der Niederlande in Den Hag verpflichtet.

Kurth Großkurth, zur Zeit Mitglied der Städtischen Bühnen in Freiburg im Breisgau, wurde mit Beginn des neuen Spieljahres, ab 16. August d. Js. an das auf Vorschlag des Reichskommissars der Niederlande, Herrn Reichsminister Seys-Inquart, durch die Reichsregierung neugegründete und großzügig aufgezogene „Deutsche Theater der Niederlande" mit dem Sitz in Den Haag, umfassend die Theater in Den Haag, Amsterdam und Rotterdam, fest verpflichtet. — Diese ehrenvolle Berufung ist eine Auszeichnung, zu der wir unserem Landsmann K. Großkurth mit den besten Wünschen gratulieren.

Wann geht eine Lehrzeit zu Ende?

Nach der Neufassung des Paragraphen 130 a der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 7. März 1940 endigt das Lehrverhältnis mit Ablauf der Lehrzeit. Besteht der Lehrling vor Ablauf der Lehrzeit die Gesellenprüfung, so endigt das Lehrverhältnis ohne Rücksicht auf entgegenstehende Vereinbarungen spätestens mit Ablauf des Prüfungsmonats. Ein Anspruch auf Schadenersatz oder Entschädigung wegen vorzeitiger Beendigung des Lehrverhältnisses besteht in diesem Falle nicht. Damit ist die Frage, von welchem Zeitpunkt der Gesellenlohn zu zahlen ist, endgültig geklärt.

Keine Schönheitsreparaturen an Zähnen.

Durch die Einberufung zahlreicher Zahnärzte zum Wehrdienst ist es erforderlich geworden, in der Heimat bei der Versorgung der zahnkranken Bevölkerung die verbleibenden zahnärztlichen Kräfte so zweckvoll wie möglich einzusetzen. Von der Reichsführung der deutschen Zahnärzteschaft wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Wünsche nach nicht unbedingt notwendiger Behandlung und lediglich kosmetischen Verbesserungen am Gebiß während der Kriegszeit einfach aus Mangel an Zeit nicht immer erfüllt werden können. Die Bevölkerung wird dafür Verständnis haben, daß der in der Heimat verbliebene Zahnarzt heute vielmehr jene Behandlungen vordringlich durchführen muß, die der Schmerzbeseitigung und der Wiedererlangung der Kaufähigkeit dienen. Wenn daher in einzelnen Fällen gewisse Behandlungen vom Zahnarzt zurückgewiesen werden, so darf jeder Volksgenosse überzeugt sein, daß es sich hier um Eingriffe handelt, die ohne Schaden zurückgestellt werden können.

Wie die Tage zunehmen.

Die Tageslichtzunahme im März ist beträchtlich. Sie macht vormittags 69 Minuten und nachmittags 53 Minuten aus, zusammen also mehr als zwei Stunden. Wir sehen den Mond am 3. März als Vollmond. Diese Nacht bringt uns bekanntlich die totale Mondfinsternis, am 9. März steht der Mond im letzten Viertel, am 17. März als Neumond und am 25. März im ersten Viertel am Nachthimmel. Am 21. März um 8,11 Uhr erfolgt der Beginn des kalendermäßigen Frühlings.

Nachrichten aus dem Handwerk.

Die Gesellenprüfung im Friseurhandwerk bestanden vor der zuständigen Prüfungskommission: Maria Alfes, Niederfischbach, Benno Schmidt, Niederfischbach, Werner Rosenkranz, Daaden, Erich Pohl, Wissen, Edmund Rödder, Hamm, Peter Paul Klöckner, Betzdorf-Bruche.

Amt Altenkirchen

Freitag Kreisbauerntag.

Die Kreisbauernschaft trifft sich am kommenden Freitag zu einer wichtigen Bauerntagung in Altenkirchen in der Stadthalle. Die Besucher aus dem Oberkreis benutzen am besten den Zug, der um 13,43 Uhr von Betzdorf abgeht und bis Altenkirchen durchfährt. Der Beginn der Veranstaltung nimmt auf diese Verbindung Rücksicht.

Amt Wissen

Letztmalige Gasmaskenausgabe.

=) Am kommenden Donnerstag, den 5. März, findet von 18 bis 19 Uhr im Hotel Boland eine letztmalige Gasmaskenausgabe statt. Daselbst können noch Masken gekauft werden. Gasmaskenzuweisungsscheine, die an diesem Ausgabetag nicht eingelöst werden, verfallen. Persönliches Erscheinen der Erwerber ist erforderlich, da die Masken angepaßt werden müssen.

Hohes Alter.

=) Am Donnerstag, den 5. März, kann Herr Anton Ebach im benachbarten Nisterbrück sein 77. Lebensjahr vollenden. Der Hochbetagte, der vor wenigen Monaten mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum begehen konnte, ist körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr frisch. Wir übermitteln dem alten Herrn, der sich in seinem großen Bekannten- und Freundeskreise größter Beliebtheit erfreut herzliche Geburtstagsgrüße.

Amt Kirchen

Die goldene Hochzeit in Kirchen.

Die Eheleute Johannes Schmidt und Luise geb. Thomer konnten, wie wir gestern schon mitteilten, auf den Tag zurückblicken, an dem sie sich vor 50 Jahren die Hand zum Ehebunde reichten. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter dem Jubelpaar, das bedingt war, durch die Erziehung von acht Kindern. Lange Jahre war Herr Schmidt auf der Eisenbahn bis zu seiner Pensionierung und nach derselben half er bis auf den heutigen Tag im Butter- und Eierhandel. Leider ist die Gattin schon längere Zeit krank, so daß sie die goldene Trauung in der Kirche nicht mitmachen konnte. Aus diesem Grunde konnte auch der Vortrag einiger Lieder seitens des MGV. Liederkranz Kirchen nicht stattfinden. Dem beliebten Jubelpaare gingen zahlreiche Glückwünsche von Nah und Fern zu. Mögen alle in Erfüllung gehen, möge Herr Schmidt noch lange so rüstig bleiben und Frau Schmidt bald sich wieder ihrer früheren Gesundheit erfreuen. Amtsbürgermeister Zartmann, der im Namen des Führers das Geschenk überbrachte, sprach ebenfalls herzliche Glückwünsche dem allzeit freundlichen Paare aus.

Beim Schneeräumen verunglückt.

Mudersbach. Beim Abräumen des Schnees vom Hausdach kam der Mitbürger Franz Strauch von hier ins Rutschen und stürzte mit einer Leiter um. Die durch den Sturz auf die Straße erlittenen Verletzungen waren ernstlich, so daß man den Verunglückten ins Krankenhaus bringen mußte.

Amt Gebhardshain

Gerichtstag.

Morgen hält das Amtsgericht Wissen hier einen Gerichtstag im Lokale Eckenbach ab. — Der nächste Markttag im benachbarten Hachenburg findet kommenden Montag statt.



Heimat des Herzens

Roman von Marie Schmidtsberg.

Urheber-Rechtsschutz:
Drei-Quellen-Verlag,
Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortsetzung.

Einmal nahm ihn die Mutter beiseite.

„Bist du auch ganz sicher glücklich, Dieter?"

Er lachte und streichelte die Hand, die sich auf seinen Arm gelegt hatte.

„Aber ja, Mutter, wie kommst du mir vor?

„Ich meine, es ist etwas in deinem Gesicht, was sonst nicht da war. Bereust du auch nicht, daß du dies Haus verlassen hast?"

„Nein, Mutter, wie sollte ich denn? Ich habe es doch wahrhaftig gut getroffen."

Da war sie beruhigt.

„Natürlich, wie solltest du auch! Du hast es ja jetzt viel besser, als du es hier je hättest haben können. Aber wir sind auch zufrieden. Ja, sehr zufrieden! Wir haben es mit Grete" — das war die Schwiegertochter — „so gut getroffen. Es hätte gar nicht besser sein können. Und Fritz ist froh, daß er nun den Hof hat."

„Dann ist ja alles gut, Mutter. Ich freue mich."

Ja, die Mutter sprach die Wahrheit, das hatte Dieter heute schon beobachtet. Es war wirklich ein schönes, harmonisches Leben hier im Hause, und Grete war gut zu den Eltern. Er sah es an vielen Kleinigkeiten. Wie sie der Mutter unauffällig den bequemen Stuhl hinschob und stillschweigend des Vaters Tabaksvorrat auffüllte, wie sie mittags darauf bestand, daß die Mutter sich hinlegte und sie das Aufräumen allein besorgte.

Ja, man war glücklich und zufrieden im Elternhause. Also hatte sein Opfer doch einen Sinn gehabt. Opfer? Dieter war erschrocken. Was habe ich gedacht: Opfer?!

Gegen sechs Uhr fuhr er nach einem herzlichen Abschied heim. Ob seine Angehörigen ihn bald besuchen würden? Das konnte man noch nicht sagen.

*

Dir zu Ehren und uns zum Nutzen
Will ich dir die Füße putzen!"

Luise, die Großmagd von Hof Torbeke, kniete vor Dieter und rieb mit einem Strohwisch kräftig seine Holzschuhe. Sie hatte sich an den vorangegangenen Tagen schon immer vorgenommen und es auch den anderen jungen Leuten gesagt:

„Am ersten Tage, wenn wir Roggen mähen, putze ich dem Bauern die Füße. Er ist zum ersten Male bei der Ernte mit dabei und muß Einstand zahlen."

Die anderen stimmten ihr zu, und nun hatte sie eben ihren Vorsatz ausgeführt.

Dieter bedankte sich und zog lächelnd die Börse.

„Hier, Rudolf, dann lauf mal schnell zum Wirt Möllmann hinüber."

Rudolf warf am Ende des Roggenfeldes seine Holzschuhe in die Furche und lief barfuß davon.

Sie hatten heute mit dem Roggenmähen begonnen, und zwar mähten sie mit Sicheln, weil der Roggen auf diesem Feld sich nach einem heftigen Gewitterregen sehr ungünstig kreuzund quer abgelagert hatte. Mit der Maschine hätten sie zuviel Aehren abgeschnitten. Diese Arbeit war nun etwas langweiliger, aber man hoffte, sie heute zu schaffen. Dann konnte man morgen mit der Maschine weitermähen. Luise meinte sogar, das Binden machte ihr so viel mehr Spaß.

Sie mähten zu dreien, Dieter, Rudolf und Wörmann, und die beiden Mädchen Luise und Anni banden die Garben und stellten sie auf. Es ging sehr vergnügt zu an diesem Nachmittag, vielleicht waren das Bier und der Schnaps nicht ganz schuldlos daran. Besonders die Mädchen lachten und schwatzten viel, und Anni meinte einmal, sie sei ganz dusselig im Kopf.

Aber es wurde auch tüchtig gearbeitet, und kurz vor Feierabend hatten sie es geschafft. Die Männer steckten Sichel und Kripp zusammen und schulterten beides. Die Mädchen nahmen aufatmend die Flatterhüte ab, suchten das Vespergeschirr zusammen, und dann ging es heim.

Unterwegs kamen sie an Achtermeyers Acker vorbei, die dort auch heute den Anfang gemacht hatten. Sie mähten noch.

„Gott hölp!" riefen die vom Hof Torbeke ihnen zu.

„Gott lauhnt!" klang es zurück.

„Macht auch man bald Feierabend!" sagte Dieter.

Der alte Achtermeyer nickte. Ja, das wollten sie auch tun. Man sollte ja auch nicht gleich mit Gewalt anfangen. Sie wechselten noch einige Worte, und dann gingen die vom Hof Torbeke weiter. Anni als letzte. Sie blickte noch einmal zurück. Da hob drüben einer von den Mähern grüßend das Kripp, und sie winkte schnell zurück.

Ja, den dort drüben hatte die Anni lieb und er sie auch. Aber es durfte nur ganz heimlich sein, denn ihre Eltern wollten es nicht. Sie würden sehr, sehr böse sein, wenn sie es erfuhren, daß er seit kurzer Zeit als Knecht auf Achtermeyers Hof war, also in ihrer Nähe.

Luise zupfte sie am Arm.

„Komm, Anni. Laß das Winken lieber sein, damit es niemand sieht. Du solltest dir die Sache überhaupt aus dem Kopf schlagen. Deine Eltern geben es doch nicht zu."

Anni warf den Kopf trotzig in den Nacken, ihre braunen Augen blitzten.

„Und wenn sie sich auf den Kopf stellen, ich gebe ihn nicht auf. Ich will ihn haben!

Luise mußte lachen, weil sie sich vorstellte, wie das wohl aussehen mochte, wenn Annis rundliche Mama und der lange, dürre Vater Kopfstand machten.

Rudolf drehte sich um.

„Was habt ihr denn, ihr beiden?"

„Nichts haben wir", antwortete Luise, höchstens Hunger. Und darum wollen wir jetzt machen, daß wir nach Hause kommen."

Als sie den Hofraum betraten, kam gerade der Händler Dränk aus der Tür des Schweinestalls.

„Ach, da kommt der Bauer ja gerade", sagte er, als er Dieter ansichtig wurde. „Das ist gut."

Er trat einige Schritte auf Dieter zu. Hinter ihm im Türrahmen erschien nun auch Helga.

Du hast mir doch für diese Woche zwanzig Ferkel verkauft, nicht wahr?" fragte Dränk.

Dieter bejahte.

„Gewiß. Du kannst sie auch kriegen."

„Nein, das kann er nicht", fiel Helga ihm ins Wort. „Sie sind noch zu leicht. Wir wollen sie noch eine Woche füttern."

„Und ich sage, dann werden sie zu schwer".

sprach der Händler ärgerlich dagegen. „Wenn sie dreißig Pfund wiegen, kann ich den Preis nicht mehr dafür geben."

Offenbar hatte er mit Helga deswegen schon eine längere Auseinandersetzung gehabt, denn sie machte ein verdrießliches Gesicht.

„Nun, es gibt ja auch noch andere Händler; wir sind ja nicht an Sie gebunden", sagte sie.

„Andere Händler werden Ihnen auch nicht mehr zahlen. Außerdem sind Sie doch an mich gebunden, weil der Bauer mir die Ferkel verkauft hat."

Dränk wendete sich wieder an Dieter. Dieser hatte schmale Lippen und eine steile Falte zwischen den Brauen. Er sah wohl, daß die jungen Leute sich noch in der Nähe aufhielten. Sicher wollten sie den Ausgang dieser Auseinandersetzung hören.

„Das stimmt", sagte er kurz, „und deshalb bekommst du die Ferkel morgen früh."

„Mit meiner Einwilligung nicht!" fuhr Helga gereizt dazwischen. „Es ist zuviel Schaden dabei."

Sie war wütend. Am Nachmittag war schon alles quergegangen, weil beim Einkochen mehrere Gläser aufgeblieben waren, und dann hatte sie sich heftig über Dränk geärgert. Sie fand ihn furchtbar anmaßend. Und nun wollte Dieter ihm wirklich die Ferkel geben! Das wäre doch eine Niederlage für sie! Wie konnte Dieter nur so taktlos handeln! Er hätte doch für sie einspringen ihr rechtgeben müssen!

„Ja, wer hat es hier denn nun eigentlich zu sagen?" fragte der Händler halb lachend, halb ärgerlich. „Ich muß doch endlich wissen, woran ich bin."

„Wann müssen die Tiere morgen früh an der Bahn sein?" fragte Dieter statt einer Antwort.

Um acht Uhr."

„Gut. Wir bringen sie."

Helga wollte heftig auffahren, da mischte sich ihre Mutter ein. Angelockt von den lauten Worten, hatte sie den Streit mit angehört. Sie faßte Helgas Arm und sagte leise:

„Sei doch gescheit, Helga. Dränk ist der reellste Händler der ganzen Umgebung, willst du ihn durchaus verscheuchen? Und er hat dazu noch recht, denn die Ferkel werden wirklich zu schwer."

Dränk hatte inzwischen sein Fahrrad bestiegen.

„Rechnen Sie nicht zu bestimmt darauf!" rief Helga ihm noch nach. Das konnte sie sich nicht versagen.

Fortsetzung folgt.

Aus Nah und Fern

Wildschwein mit Mistgabel und Axt erlegt.

Dillenburg. In der Ortschaft Haigerseelbach bei Dillenburg erlebten die Einwohner dieser Tage den Besuch eines starken Wildschweines. Futtersuchend trieb sich das Tier am Ostrande umher. Einige junge Männer bewaffneten sich daraufhin mit Aexten und Mistgabeln und gingen dem Tiere zu Leibe. Das Borstenvieh setzte sich aber heftig zur Wehr und erst nach hartnäckigem Kampf gelang es mit Aexten und Mistgabeln das Tier zu töten.

Ein leichtsinniges Mädchen verursachte einen Schaden von 80 000 Mark.

Wiesbaden. Am 22. Oktober brannte das Anwesen eines Hamburger Kaufmanns in der Nähe der „Schanze" bei Wambach nieder, wodurch ein Schaden von 80 000 RM entstand. Der Besitzer, der nur vorübergehend das Haus bewohnte, hatte dessen Beaufsichtigung einer Angestellten überlassen. Das Mädchen wollte einen längeren Urlaub nehmen, um ihre schwer erkrankte Mutter in Wien aufzusuchen. Sie bekam den Urlaub nicht, trotzdem fuhr sie auf und davon und vergaß einen elektrischen Heizkörper auszuschalten, wodurch das Feuer entstand. Das leichtsinnige Mädchen, das inzwischen wegen unerlaubten Verlassens des Arbeitsplatzes mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden ist, erhielt jetzt wegen fahrlässiger Brandstiftung ebenfalls drei Monate Gefängnis.

Er stahl 24 Damenhandtaschen.

Heidelberg. Sechs Jahre Zuchthaus erhielt ein gewisser Günther Münch aus Heidelberg, der jahrelang an Sommerabenden in den öffentlichen Anlagen den auf den Bänken sitzenden Frauen und Mädchen die Handtaschen gestohlen hatte. 27 Fälle wurden ihm nachgewiesen. Die Strafe würde härter ausgefallen sein, wenn Münch nicht einer ordentlichen Familie entstammen würde.

Metzgermeister als Schwarzschlächter.

Münster. Der 34jährige Metzgermeister Franz Fr. aus Haviebeck hatte 1937 die väterliche Metzgerei übernommen, in deren Rahmen er auf dem Wochenmarkt in Münster einen Verkaufsstand betrieb. Von Februar 1938 an ließ er sich dazu hinreißen, Schwarzschlachtungen vorzunehmen. Auch als der Krieg ausbrach, ließ er von diesem Treiben nicht ab. Durchschnittlich ein Schwein und ein Kalb im Monat wurden in seinem Betrieb schwarzgeschlachtet. Das Sondergericht verhängte eine zweieinhalbjährige Zuchthausstrafe, erkannte daneben auf eine Geldstrafe von 1500 RM, 5000 RM Wertersatz und drei Jahre Ehrverlust. Der Kraftwagen des Angeklagten wurde eingezogen.

Gegen ein Brückengeländer geschleudert.

Würzburg. Ein fünfjähriger Junge wurde beim Spielen in der Nähe eines Bahndammes bei Veitshöchheim durch den Luftdruck eines vorbeifahrenden Schnellzuges gegen ein Brückengeländer geschleudert und schwer verletzt. Er starb im Krankenhaus.

Verbotene Hausschlachtung.

Bad Kreuznach. In Seibersbach hatte ein Einwohner vor einigen Wochen erst ein Schlachtschwein von einem Bauer entgegen den bestehenden Bestimmungen gekauft. Er beantragte dann eine Genehmigung auf Hausschlachtung, wobei er die vorgeschriebene schriftliche Erklärung abgab, daß er das Schwein selbst seit bereits mindestens drei Monaten gemästet habe. Der Betrug kam aber bald heraus, worauf nicht nur das ganze Fleisch beschlagnahmt und einem Krankenhaus überwiesen, sondern auch Anklage gegen den Einwohner und den Bauern als Lieferanten erhoben wurde, die eine erhebliche Bestrafung nach sich ziehen dürfte.

Gestörtes Liebesidyll.

Mettmann. Um seine Frau, die er auf Wegen abseits der ehelichen Gefilde wähnte, zu überführen, kam ein Ehegatte auf eine geradezu absonderliche Idee. Er schrieb sowohl seiner Frau wie deren vermeindlichen Liebhaber eine Karte, in der er zu einer Fahrt nach Düsseldorf aufforderte und den Treffpunkt am Zuge in Mettmann vereinbarte. Die eine Karte versah er mit dem Vornamen seiner Frau und die andere mit einigen Liebesbeteuerungen mit dem Namen des Nebenbuhlers. Das Pärchen fiel auf diesen Trick herein, traf sich auf dem Bahnsteig und wurde hier vom wutschnaubenden Ehemann erwischt. Der Nebenbuhler wurde von den vielen Fahrgästen verprügelt, aber auch der rachebedürftige Ehemann bekam sein Teil ab, bis Bahnbeamte beide mit blutigen Köpfen trennten.

So ein Ochse.

Velkum. Ein zweijähriger Ochse eines Bauern in Westfalen machte seinen Freiheitsgelüsten dadurch Luft, daß er sich im Stall von der Kette riß, die Stalltür durch Rütteln öffnete und dann im Tempo durch die Gegend sauste. Als der Bauer und Nachbarn versuchten, das Tier wieder einzufangen, durchbrach der Ochse eine Hecke und setzte über einen tiefen Wassergraben hinweg, um dann direkt vor einen aus Richtung Unna kommenden Eisenbahnzug zu laufen. Das fünf Zir. schwere Tier wurde auf der Stelle getötet.

Fleischrationen in der Schweiz.

Zürich. Nachdem der bisherige Versuch, durch die Einführung von drei fleischfreien Tagen in der Woche den Fleischkonsum in der Schweiz den knapp gewordenen Vorräten anzupassen, nicht den erhofften Erfolg gebabt hat, die Disziplin der Konsumenten vielmehr sehr zu wünschen übrig ließ, hat sich das Kriegsernährungsamt gezwungen gesehen, mit Wirkung vom 1. März an die Fleischrationierung einzuführen. Die monatliche Normalration wird zwei Kilogramm betragen. An zwei Wochentagen bleibt der Fleischgenuß untersagt. Die Fleischversorgung der Schweiz hat sich hauptsächlich durch die Schrumpfung der Futtermitteleinfuhr und durch die Umstellung von der Viehwirtschaft auf Körner- und Hackfrüchtebau verschlechtert.

Schon jetzt an die Aussaat denken

Den Samen für den Hausgarten besorgen. Gewürzkräuter nicht vergessen

Schon jetzt denkt der fürsorgliche Gartenbesitzer an die Frühjahrsaussaat. Seinen Bestellungsplan hat er bereits in den Wintermonaten ausgearbeitet, denn bis zum Frühjahr vergißt man leicht die Einteilung des Gartenlandes vom Vorjahr. Eine bestmögliche Ausnutzung des Bodens hängt aber ab von der Befolgung einer richtigen Reihenfolge der Kulturen und von der Anwendung eines richtigen Zwischenfruchtanbaues.

Nach einer Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft werden in diesem Frühjahr die ehemals mit Blumen bestellten Flächen, die schon seit Kriegsbeginn weitgehend für die Anzucht von Gemüse bestimmt waren, in noch größerem Ausmaß vor allem für die Anzucht von Treib- und Frühgemüsen eingesetzt. Das bedeutet natürlich einen Mehrverbrauch von Saatgut.

Jeder Gartenbesitzer wird das einsehen und nach Möglichkeit mit seinen Beständen haushalten. Er wird zunächst einmal seine Restbestände überprüfen und rechtzeitig Keimproben machen, damit nichts von dem noch vorhandenen wertvollen Saatgut verlorengeht. Erst wenn der wirkliche Bedarf an Hand eines neuen Katalogs für Gemüsesamen festgestellt ist, wird die Saatbestellung vorgenommen. Unerfahrene Gartenfreunde tun gut daran, sich von einem Fachmann vorher beraten zu lassen, da man sich infolge Unkenntnis der Größe des Samens leicht verleiten läßt, mehr anzufordern, als man braucht.

Jeder Selbstversorger, der kein vorschriftsmäßig gut vorbereitetes Frühbeet besitzt und keine gründliche Erfahrung damit hat, sollte für alle früh auszupflanzenden Gemüse die Pflänzchen aus einer Handelsgärtnerei beziehen. Der erste Salat und auch die frühen Kohlarten werden also nicht selbst ausgesät, sondern die kräftigen, gut vorkultivierten Pflänzchen gekauft und so zeitig ausgesetzt, daß ihre frühe Ernte noch eine Nachkultur erlaubt. Samen brauchen wir also nur für die späten Kohlsorten, die ja auch in kleinen Gärten angebaut werden. Auch Sellerie, Lauch, Tomaten und Gurken kauft man als Pflänzchen beim Gärtner und erreicht dadurch die Möglichkeit einer frühen Ernte.

Beim Wurzelgemüse ist zu beachten, daß Mohrrüben und Karotten in den meisten Fällen viel zu dicht ausgesät werden, also ein Vermischen des Sames mit trockenem Sand die Sparsamkeit im Verbrauch erhöht. Dasselbe gilt für Radieschen und Rettich, die den Anfänger sehr oft enttäuschen, nur weil sie zu dicht ausgesät worden sind. Man kann aber auch den sehr feinen Samen der Mohrrüben und Karotten mit Radieschen- u. Salatsamen mischen, da die Mohrrübensaat eine lange Keimzeit hat und man erst das Unkraut entfernen und den Boden lockern kann, wenn sich die Reihen zeigen. Salat und Radieschen laufen schnell auf und sind daher als Kennzeichnungssaat besonders geeignet. Petersilienwurzeln, die bekanntlich die würzigste und vitaminreichste Petersilie ergeben, sind in diesem Jahr außerordentlich knapp. Darum sollte jeder Selbstversorger von den wenigen Pflanzen, die er heranziehen kann, selbst Samen für das kommende Jahr reifen lassen. Steckzwiebeln sind in diesem Jahr nicht freigegeben, können darum also auch nicht bestellt werden. Um an Samen zu sparen, geschieht die Aussaat von Zwiebeln am besten auf einem Anzuchtbeet, wovon die Pflänzchen, sobald sie kräftig genug sind, auf ihren Standort verpflanzt werden.

Unter den Blattgemüsen wählen wir wie immer Spinat und Salat und vergessen nicht frühe und späte, winterharte Sorten zu bestellen, die dann im nächsten Frühjahr das erste grüne Gemüse liefern. Jeder Gartenbesitzer sollte auch den Anbau des Neuseeländer Spinats einmal versuchen, der im Samenverbrauch sehr sparsam ist, weil schon wenige der schnellwüchsigen und blattreichen Pflanzen für den Bedarf einer Familie ausreichen. Auch Mangold ist hoffentlich im Bestellungsplan für 1942 nicht vergessen worden, denn er ist ein sehr wohlschmeckendes und ausgiebiges Gemüse, das doch einmal eine Abwechslung mehr für den Küchenzettel bedeutet.

Erbsen und Bohnen werden auch in diesem Jahr nur in beschränktem Maße für den Haus- und Kleingarten freigegeben; eine rechtzeitige Bestellung ist darum sehr zu empfehlen. Der versorgende Gärtner wird auch seinen eigenen Bedarf an Saatgut für Hülsenfrüchte im Sommer wieder selbst heranziehen. Zum Schluß muß noch die Gewürzkräuter hingewiesen werden, die ja unter Ausschaltung ausländischer Gewürze für unsere Küche unentbehrlich geworden sind. Kerbel, Borretsch, Dill, Bohnenkraut und die krause Petersilie muß man im Laufe des Sommers von Zeit zu Zeit neu ausgesät werden, wenn man immer junge würzige Blättchen ernten will. Estragon, Schnittlauch, Thymian, Majoran, Sauerrampfer und Pimperinelle sind ausdauernde Pflanzen, wovon man sich Ableger in einer Gärtnerei oder bei guten Nachbarn besorgt.

Nun, liebe Gartenfreunde, trefft eure Vorbereitungen bald; denn je eher man mit einer Samenhandlung in Verbindung tritt, desto besser kann sich der Händler bemühen, allen Wünschen gerecht zu werden.

Für die Hausfrauen

Achtung, Gift im Einmachglas!

So einfach es ist, die erste Schimmelspur oder eine dünne Decke davon bei sterilisiertem Obst abzunehmen und dasselbe zu verbrauchen oder aufzukochen (unter Entfernung aller verfärbten Früchte) so anders ist es bei Bohnen. Bemerkt man bei sterilisierten im Glase ein Schimmelschicht oder auch nur die ersten Spuren von Schimmel und von Verderben (in der Büchse natürlich immer erst nach dem Oeffnen,) so ist der Inhalt unschädlich zu machen. In keinem Falle darf von dem Gemüse, auch stark aufgekocht, etwas genossen werden. Es handelt sich dabei um den gefährlichsten Schmarotzer, der unbedingt giftig wirkt und durch noch so langes und starkes Kochen nicht vernichtet werden kann. Es genügt also nicht etwa die Schimmelpilze abzunehmen und den Inhalt wieder zu sterilisieren und zu den Vorräten zu stellen, sondern man schüttet denselben am Besten in die Kanalisation, wo er fortgespült wird. Nicht verwechselt darf dies aber mit den im Topfe eingesalzenen oder eingesäuerten (Milchsäuregärung) Bohnen werden. Dieselben werden wie Sauerkraut mit Tuch, Brett und Stein beschwert und müssen mit Brühe bedeckt bleiben. Der am Rande sich zeigende „Kam" wird entfernt, das Tuch ausgewaschen, ebenso Brett und Stein, und der Topf wieder kühl gestellt. Bohnenkonserven in Dosen aus der diesjährigen Verteilung sind frisch und sind dem Aufdruck nach zu verbrauchen. Dies ist deshalb nötig, da uns nicht die verzinnte Dose für fast unbegrenzte Haltbarkeit zur Verfügung stehen.

Sterbefälle in der Heimat

Adolf Held, Friedewald, 53 Jahre alt.
Hans Schüler, Betzdorf, Gäulenwald, 18 Jahre
Peter Decker, Scheuerfeld, 28 Jahre.
Arnold Mattonet, Scheuerfeld, 67 Jahre.
Eugen Zöller, Freusburg, 24 Jahre.
Karl Behner, Katzwinkel, 58 Jahre.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter sagen ein herzliches Vergelt's Gott

P. Dr. Franz Bill, O. M. Cap., **P. Adolf Bill**, O. M. Cap., **Maria Bender.**

Kirchen (Sieg), den 2. März 1942.
Hauptstr. 44

Werde Mitglied der NSV!

Die Ausgabe der Tabakwaren-Kontrollkarten erfolgt in Betzdorf vom 4. bis 7. März 1942 in der Zeit von 9—13 Uhr und von 15—19 Uhr in den Gastwirtschaften Klein, Brabeck und Leidig (Bruche).

Für die Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Heinrich Heimes
und Frau
Maria geb. Humbach

Waldbröl, im März 1942
Nümbrechterstr. 1

Für die vielen Gratulationen und Blumen zur Goldenen Hochzeit, besonders der politischen Leitung und den beiden Gesangvereinen, allen unseren herzlichsten Dank.

Peter Herzog
und Frau
Karoline geb. Heyer

Niederschelderhütte,
im März 1942

Togal

Hervorragend bewährt bei
Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
Krankheiten

TOGALWERK MÜNCHEN

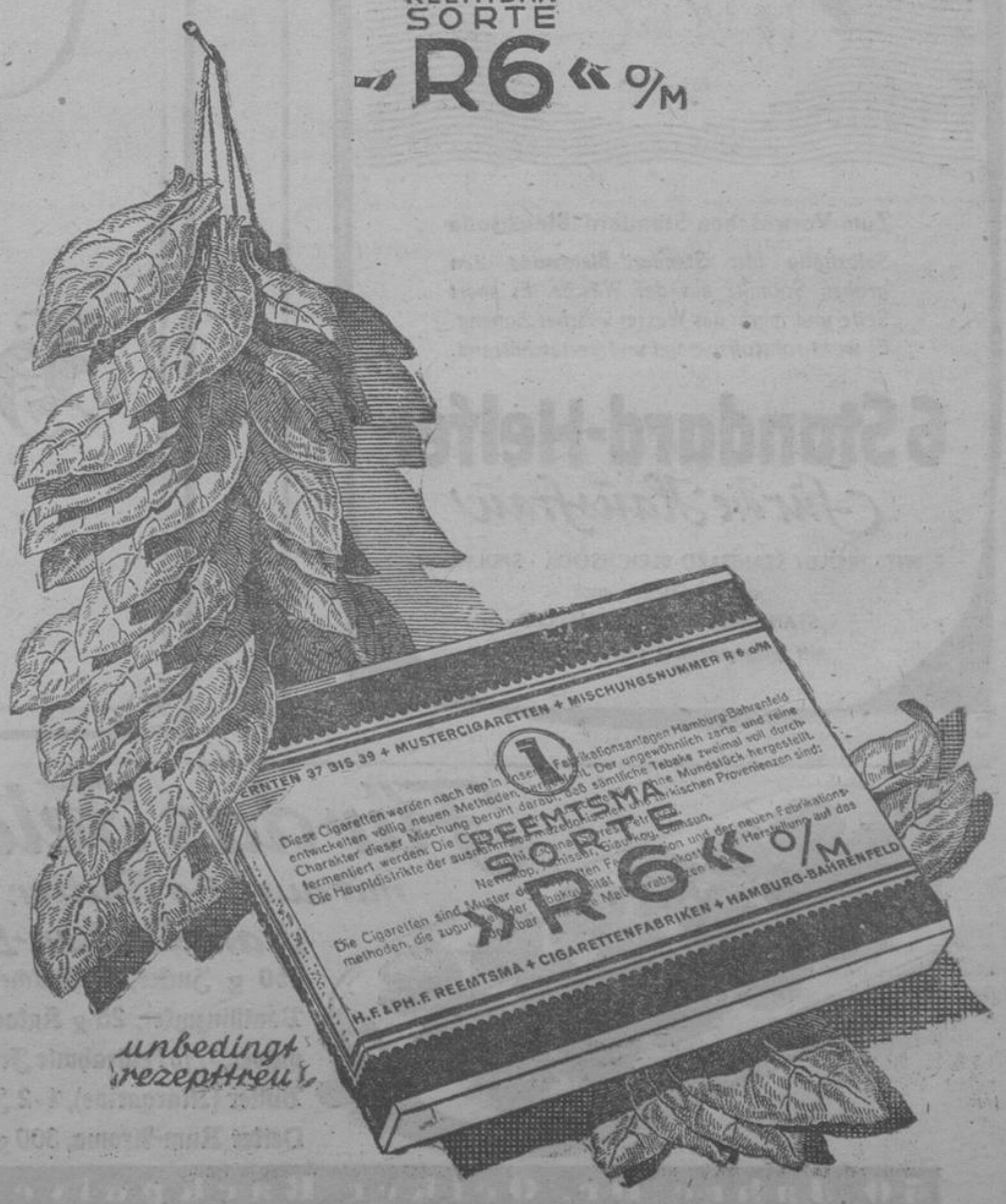
Neuzehnjährige
Bürokraft
(Frl.) sucht Bürostelle in Wissen oder nähere Umgebung. Antritt nach Vereinbarung.
Näheres Siegblätter Wissen.

Schlosserlehrling
gesucht. Arbeitsamtliche Genehmigung erfolgt.
Albert Hatzig, Siegen, Schlosserei-Transportgeräte Austraße 7
(Nähe Bahnhof)

Hochtragende
Fahrkuh
steht zu verkaufen
Steineroth, Haus Nr. 25

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.







Wieviel Muskelkraft braucht die Hausfrau?

Vor 30 Jahren verlangte man von jeder Hausfrau auch eine gute Muskelkraft. Das war klar: denn für das kräftige Reiben auf dem Waschbrett, das Bürsten mit der Wurzelbürste und das Auswringen konnte man ein schwächliches Wesen nicht gebrauchen.

Aber sind diese Muskelkraftanhängerinnen bei unserer heutigen feinen Wäsche ausgestorben? Noch lange nicht — denn immer wieder wird heute noch feine Wäsche, die es gar nicht verträgt, mit unnötiger Muskelkraft behandelt. Es ist gar nicht zu sagen, wieviel Wäsche heute noch durch unnötig starkes Reiben, Bürsten und Auswringen entzwei geht. Würde man länger und gründlicher einweichen und sorgfältiger waschen, dann wäre alles dies nicht nötig und die Wäsche könnte in vielen Fällen doppelt so lange halten. Heute, wo wir weniger Wäsche anschaffen können als früher, müssen wir mit der bisherigen Wäsche beim Waschen besonders sorgfältig umgehen, damit sie möglichst lange hält.

Und die Halsbündchen und Manschetten? Muß man da nicht doch die Bürste nehmen? Nein, tun Sie das Ihrer guten Wäsche nicht an. Machen Sie sich mit etwas Waschpulver und wenig warmem Wasser eine Waschlösung und reiben Sie die schmutzigen Stellen zwischen den Händen durch.

Ja, sogar stark verschmutzte Berufswäsche können Sie schonend waschen, wenn Sie ein gutes, fettlösendes Reinigungsmittel nehmen. Es löst ohne Reiben und Bürsten den zähesten Schmutz. **Waschpulver brauchen Sie dazu nicht.**

Das Geheimnis manchen Erfolges

ist die Entschlußkraft zur rechten Zeit. Wer die Seinen durch eine Lebensversicherung gesichert weiß, wird Entscheidungen treffen, wie sie der Augenblick erfordert.

Lebensversicherung gibt Entscheidungskraft bis ins hohe Alter!

Erasmus v. Rotterdam

machte einst Basel zur Hochburg des Humanismus und ist dort im Münster ehrenvoll begraben. Im Standard-Deutschland-Album ist auch hierüber zu lesen. Selbst an Deutschland grenzende Städte sind in diesem Fahrtenweiser erwähnt. Ein Hochgenuß, heute schon nach den durchdachten Vorschlägen künftige Reisen zu planen.



Zum Vorwaschen Standard-Bleichsoda

Selbsttätig löst Standard-Bleichsoda den groben Schmutz aus der Wäsche. Es spart Seife und macht das Wasser wäscheschonend. Es wirkt rohstoffsparend und werteschützend.

6 Standard-Helfer
für die Hausfrau

WIT · TROLL · STANDARD-BLEICHSODA · SPÜLWEISS
und im Frieden auch
STANDARD-STAUT · SCHALLJO
Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 14a

H N

ECHTE
ORIENT
TABAKE
bilden die Mischung unserer Zigaretten

Haus Neuerburg

GÜLDENRING
OVERSTOLZ

Wir kaufen ständig gut erhaltene
Personen- und Lastkraftwagen
und bitten um ihr Angebot
Philipp Wirtz
Automobile – **Koblenz**
Bahnhofstr. 32 Ruf 7248
Ständiges Lager in gebrauchten Fahrzeugen

Trineral-
Ovaltabletten

helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: **20 Tabletten nur 79 Pfg.!**
Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
Trineral GmbH., München J 27/ 514

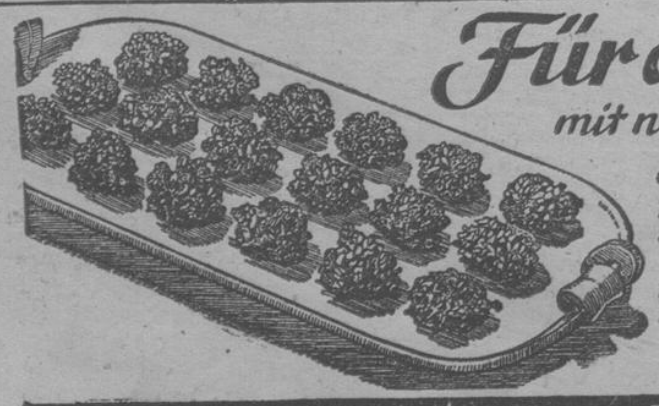


Rasch verklingend wie ein Fortschwindel Schmerz durch
Melabon

Kopfschmerzen verursachen häufig Verstimmung, Reizbarkeit und Niedergeschlagenheit und beeinträchtigen die Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, das sich auch bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden sowie gegen Zahnschmerzen bewährt hat. Verwenden Sie es auch bei starken Schmerzen sparsam, meist genügt schon eine Kapsel! Packung 72 Pfg. in Apotheken.

Für das Feldpostpäckchen backen wir

mit nur 25 g Butter, ohne Ei:



Haferflocken-Leckerli

250 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 25 g Kakao oder Kakaopulver, 1/10 l entrahmte Frischmilch, 25 g Butter (Margarine), 1-2 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma, 300 g Haferflocken.

Zucker, Vanillinzucker und Kakao (Kakaopulver) werden gut miteinander verrührt, dazu gibt man die Milch und das Fett. Man läßt alles unter ständigem Rühren einige Male aufkochen. In die heiße Masse werden das Aroma und die Haferflocken eingerührt. Man stellt die Masse kalt, wenn sie lauwarm ist, formt man mit 2 Teelöffeln kleine Häufchen daraus. Sie werden auf Porzellanteller gesetzt; man läßt sie über Nacht trocknen.

Gewicht: Etwa 650 g.

Bitte ausschneiden!

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker